

Anleiheverhandlungen verschoben.

Das Bankentonsortium verlangt eine gesunde Sparjamkeitspolitik.

Die Verhandlung der sächsischen Regierung mit einem Berliner Bankentonsortium unter Hinzuziehung Dresdener Banken, die bekanntlich meist in Berlin ihren Sitz haben, wegen einer sogenannten Konsolidierungsanleihe sind gelegentlich der Finanzministerkonferenz, die in Berlin stattfand, mit dem Ziele fortgesetzt worden, sie dem Abschlusse zuzuführen.

Die Vertreter des Bankentonsortiums hatten der sächsischen Regierung erklärt, daß sie die Anleihe bewilligen würden unter der Voraussetzung, daß eine gesunde Sparjamkeitspolitik getrieben werde, was ja auch schon durch die Absicht, einen balancierenden Etat vorzulegen, bewiesen werden sollte. Es sollte eine Konsolidierungsanleihe aufgenommen werden, die mit zur Schuldentilgung verwendet werden sollte, wofür ja auch ein im Etat eingesezierter kleiner Betrag benutzt werden sollte. Das heißt, man wollte die schwebende Schuld in eine feste umwandeln.

Die Abschlußverhandlungen sind, wie von absolut zuständiger Seite mitgeteilt wird, nur um drei Wochen verschoben worden.

Offentlich ist es bis dahin gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Die Aussichten, bereits am 4. März die Ministerpräsidentenwahl vorzunehmen, sind allerdings etwas getrübt worden durch die Tatsache, daß die ursprünglich für den kommenden Sonnabend in Aussicht genommene Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses des Sächsischen Landtages, zu der auch die Demokraten eingeladen waren, auf nächste Woche verlagert worden ist. Diese Verschiebung ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Demokratische Partei in einer Landesvorstandssitzung sich zuvor mit der gegenwärtigen politischen Lage beschäftigen will.

Die Leipziger Stadtbank.

Ausprache über die Geschäftsgebarung vor den Leipziger Stadtverordneten.

Ueber die Geschäftsgebarung der Stadtbank Leipzig waren, man kann sagen, in den letzten Jahren vielfach Gerüchte umgegangen, die dahin lauteten, daß die Stadtbank Leipzig recht unvorsichtig bei der Gewährung von Krediten vorgegangen sei. Eine kleine Anfrage brachte die Angelegenheit zur Besprechung in der Stadtverordnetenversammlung. Dabei erklärte der verantwortliche Dezernent, Bürgermeister Dr. Hofmann, u. a. folgendes:

Bei der Stadtbank Leipzig ist alles getan worden, um die Anstalt gewissenhaft, gründlich und geschäftsmäßig zu führen. Es ist nicht der leiseste Verdacht gegen die Ehrlichkeit und Redlichkeit der leitenden Personen in der Stadtbank anzuspüren. Von einem Stadtbank-Skandal darf man also als anständiger Mensch schon gar nicht reden.

Es kann auch nicht behauptet werden, daß eine Unregelmäßigkeit vorgekommen wäre; lediglich Fehler sind gemacht worden, wie sie bei jeder Bank und bei jedem Geschäft vorkommen können, insbesondere in einer Zeit schwerster Krisen, wie wir sie heute durchleben. Selbst wenn die Stadtbank Leipzig durch ihre Kreditgewährungen Verluste erlitten hätte, so stände noch immer hinter der Stadtbank die Stadt Leipzig mit ihrem Vermögen von ungefähr 300 Millionen Reichsmark.

Was über die Stadtbank gesprochen wurde, ist im wesentlichen aufgebauscht worden. Der Stadtbankdirektor Singer ist ausgetreten; er neigt als Direktor zur Steigbock G. m. b. H.

700000 Handgranaten explodiert.

Die furchtbare Explosion im Munitionsdépôt in Athen.

Die Wirkung der Explosion war verheerend. Die neun Menschen, die mit dem Transport beschäftigt waren, wurden buchstäblich in Stücke gerissen. Durch umherfliegende Stücke wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen 6 Soldaten schwer verletzt, während die Zahl der Leichtverletzten noch nicht angegeben ist. Durch die Explosion entstand Feuer, das auf das benachbarte achte Munitionsdépôt übergriff und es vollkommen einäscherte. Die in diesem Depot lagernden 700000 Handgranaten sind in die Luft geflogen.

Wie durch ein Wunder blieben die weiteren 28 umliegenden Lager unversehrt. Die Trümmerstücke wurden zwei Kilometer weit geschleudert. Auf den Feldern und Landwegen liegen jetzt noch zum Teil unbeschädigte Granaten. Der Sachschaden beläuft sich schätzungsweise auf 30 Millionen Drachmen.

Schreckensszenen vor den Krankenhäusern.

Vor den Krankenhäusern, in denen die Verletzten bei der Pulverlager-Explosion in Diofisia liegen, spielten sich wahre Schreckensszenen ab. Die Mütter und Frauen der Verletzten mußten mit Gewalt daran gehindert werden, bis zu den Krankenlagern vorzudringen, wo sie die Hilfeleistung der Ärzte behindert hätten. Schließlich nahmen die Frauen eine drohende Haltung ein und versuchten an zwei Stellen die Eingänge zu stürmen. Die Polizei zog daher um die Krankenhäuser eine Postenkette, die die ganze Nacht hindurch aufrechterhalten blieb.

Eine ungläubliche Rohheit.

Eine Mutter, die ihr Kind blenden läßt.

Durch Zufall ist in einem Dorf bei Belgrad eine Schandtat aus Licht gekommen, die schon elf Jahre zurückliegt.

Im Jahre 1919 wurde eine Bäuerin, die Mutter eines fünfjährigen Knaben, die Geliebte des ferbi-

gen Zigeuners Georgewitsch, der mit einer Schar verkrüppelter Kinder im Lande herumzog, um auf das Mitleid der Bewohner zu spekulieren, eine Spekulation, die sich auch durchaus als richtig erwies, denn die mitleidigen Bauern konnten sich nicht genug tun, die armen Kinder zu beschenken, die das eingenommene Geld dem Zigeuner ablieferten mußten.

Eines Tages schlug er seiner Geliebten vor, auch ihr Kind zu verstümmeln, um es besser zum Betteln benützen zu können. Die unnatürliche Mutter stimmte zu, und der Zigeuner ergriff vor ihren Augen ein glühendes Eisen und blendete damit den kleinen Milan.

Neun Jahre lang zog der blinde Knabe mit dem Zigeuner herum und bettete in den Häusern. Eines Tages verschwand seine Mutter. Georgewitsch hatte sich in einem Dorfe niedergelassen, und dort war es einem Gendarmen aufgefallen, daß sich in der Begleitung des tohlschwarzen Burschen ein hellblondes Kind befand. Man unterzog dieses einem Verhör, in dem der Junge von dem grauenhaften Verbrechen erzählte, das, wie er sich dunkel erinnerte, an ihm begangen worden war.

Er wurde in eine Blindenanstalt übergeführt, der Zigeuner festgenommen, und die Polizei erließ mit dem Bilde des Kindes versehene Rundschreiben an alle Behörden, um den Aufenthalt der Mutter zu ermitteln. Aber alle Schritte waren bis jetzt vergebens, die Frau ist wie vom Erdboden verschwunden.

Haftentlassung Meußbörffers.

Gegen eine Kaution von 100 000 Mark.

Wie die Justizpressestelle Bayreuth mitteilt, hat die Strafkammer des Landgerichts Bayreuth Donnerstag beschlossen, gegen die bei der Bayerischen Vereinsbank, Filiale Koburg, hinterlegten Bürgschaft von 100 000 Mark Sicherheit den angeschuldigten Kommerzienrat Meußbörffer von der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen.

Hierfür waren im wesentlichen die nachstehenden Gründe maßgebend: Die bisherigen Erhebungen haben sich auf alle irgend in Betracht kommenden Verdachtspunkte erstreckt. Verdunkelungsgefahr ist deshalb nicht mehr zu riskieren. Die amtsärztlichen Gutachter sind teilweise der Meinung, Kommerzienrat Meußbörffer leide an Arterio-Skleroie. Diese Krankheit kann Dämmerungszustände mit sich bringen, welche das Verhalten Kommerzienrats Meußbörffer nach dem Tode seiner Ehefrau nicht mehr so ganz unverständlich erscheinen lassen, wie es bisher der Fall war.

Schubert und Popp hatten bekanntlich vor einiger Zeit ein Geständnis dahin abgelegt, daß sie in der fraglichen Nacht in das Schlafzimmer der Frau Meußbörffer eingedrungen seien und diese auch erwürgt hätten. Dann widerriefen sie das Geständnis. Nunmehr bezeugten sie sich von neuem dieser Gewalttat an der Ehefrau Meußbörffers.

Ob das Geständnis oder der Widerruf oder das neue Geständnis richtig sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Mit der Möglichkeit der Täterschaft von Popp und Schubert aber muß gerechnet werden.

Das künftige Berlin.

Einschränkung der Zahl der Bezirke. — Abschaffung des Magistrats und der Bezirksämter. — Abschaffung der unbefoldeten Stadträte.

Ueber die künftige Gestaltung Berlins ist im preußischen Innenministerium ein Referentenentwurf ausgearbeitet worden, über dessen Inhalt verlautet:

Die Zahl der Bezirke wird eingeschränkt, doch steht ihre Zahl noch nicht fest. Der Magistrat wird ganz abgeschafft, seine Funktionen gehen hauptsächlich auf den Oberbürgermeister über. In den Bezirken auf diesen Bürgermeister über. Der Oberbürgermeister wird Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung mit Sitz und Stimme und voller Verantwortlichkeit gegenüber der Stadtverordneten-Versammlung. Dasselbe gilt für die Bürgermeister in den Bezirken.

Die Zahl der Bezirksverordneten wird eingeschränkt. Als Mindestzahl sind 30, als höchste Zahl sind 50 Bezirksverordnete vorgesehen. Die Städtische Verwaltung wird durchweg von befoldeten Beamten versehen, die ehrenamtlichen Stadträte verschwinden ganz.

Als Troski Fische reinigte.

Erinnerungen eines norwegischen Exporteurs.

Ein norwegischer Fischexporteur erzählt in einer finnischen Zeitung, wie Troski bei ihm als Arbeiter angestellt war.

„Tausende von Arbeitern in meinem Exportgeschäft“, schreibt der Händler, „sind damit beschäftigt, den Stofffischen die Köpfe abzuschneiden und die Eingeweide herauszunehmen. Unter diesen Angestellten befand sich einige Jahre vor dem Kriege ein Russe namens Leo Troski. Er galt als besonders geschickter und zuverlässiger Arbeiter. Ich war gezwungen, die Leute oft wegen ihrer schlechten Leistungen zu wechseln. Der Aufseher war aber jedoch mit dem zuverlässigen Troski so zufrieden, daß er ein ganzes Jahr in seiner Stellung bleiben konnte.“

Sein Betragen verdiente das höchste Lob. Er trank nicht, gab wenig Geld aus, war sparsam und konnte in einem Jahre 800 Kronen auf die Seite legen. Er verließ seine Stellung, um nach Amerika zu gehen.

Im Jahre 1918 mußte ich geschäftlich nach Rußland reisen, um mit der Sowjetregierung wegen der Liquidierung meiner russischen Filialen zu verhandeln. In einer Sowjetbehörde wurde ich plötzlich von einem Mann auf gut norwegisch angesprochen. „Bist du es?“, rief ein Kommissar aus. „Was tust du hier, und was hat dich in unser Land geführt?“ Ich freute mich, meine Muttersprache zu hören, und erkannte in dem allmächtigen Kommissar, der mich so freundlich angesprochen hatte, meinen ehemaligen Arbeiter Troski. Troski war auch weiter sehr liebenswürdig zu mir und brachte mich in seinem Auto in die Stadt.

„Du warst ein guter Arbeitgeber“, sagte er mir, „und hast, obwohl du ein großer Kapitalist bist, uns nicht so ausgebeutet, wie andere es an deiner Stelle getan hätten.“

Einige Tage nach dieser Begegnung erfuhr ich, daß ein guter Bekannter von mir, ein russischer Marineoffizier unter der Beschuldigung konterrevolutionärer Agitation in der Peter-Pauls-Festung eingekerkert worden war. Ich begab mich sofort zu Troski und bat ihn um Beistand. Troski ließ den Offizier, aber den schon der Stab gebrochen war, sofort frei.“

Scherz und Ernst.

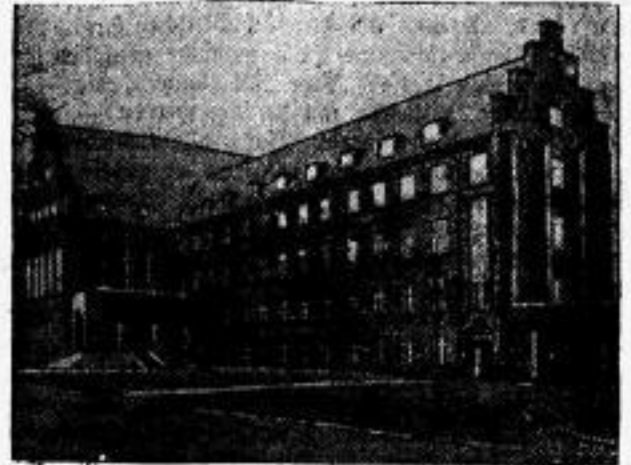
1. Das fahrende Schulzimmer. In Kanada, wo auf dem flachen Land die Ansiedlungen sehr weit von den Städten mit Schulen und Universitäten entfernt sind, ist die Einschulung der Kinder mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Man hat sich geholfen, indem man richtige Schulzüge auf dem Eisenbahneck verkehren läßt. Jeder Waggon, in dem sich ein Lehrer befindet, zeigt im Innern das Aussehen eines Klassenzimmers. An den einzelnen Punkten der befahrenen Strecke läßt die Lokomotive einen Waggon zurück und holt ihn am Abend wieder ab. Auf diese Weise haben die Schüler nur den kurzen Weg zur Eisenbahn zurückzulegen, um in die Schule zu gehen.

2. Wie man sein Lebensalter errechnet. Wie die Pariser „Opinion“ mitzuteilen weiß, hat ein nachdenklicher Engländer, ein gewisser Sir Rolleston, ein einfaches Mittel gefunden, das Jedermann instandsetzt, sein Lebensalter zu errechnen und sich die Frage zu beantworten, wieviel Zeit ihm auf dieser Erde noch vergönnt sei. Er braucht nur das Alter, in dem seine beiden Eltern und seine beiden Großväter und Großmütter gestorben sind, zusammenzuzählen und die erhaltene Summe durch sechs teilen, um sich die Schicksalsfrage zu beantworten. Der Erfinder dieser Rechenmethode hält es allerdings für angezeigt, hinzuzufügen, daß seine Formel auf unbedingte Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen könne.

3. Tierfang mit „barmherzigen Kugeln“. Die Beschaffung des Tiermaterials für die zoologischen Gärten hat bisher noch immer Fangmethoden zur Voraussetzung, bei denen es trotz allem Bemühen, den Tieren Schmerzen zu ersparen, ohne Grausamkeit nicht abgeht. Auch in dieser Beziehung hat die neue Zeit einen Fortschritt zu verzeichnen, der ein schmerzloses Einfangen wilder Tiere ermöglicht. Die Verwaltung des zoologischen Gartens von Pretoria, der Hauptstadt der südafrikanischen Republik, ist auf diesem Wege mit gutem Beispiel vorangegangen. Sie hat Captain Burnett Harris, den Erfinder der „barmherzigen Kugel“, mit der Ausführung der neuen Fangmethode betraut. Die genannte Kugel erfüllt praktisch den Zweck der für subkutane Einspritzungen verwendeten Nadel. Das Tier, das von der Kugel getroffen wird, spürt keinen größeren Schmerz als den durch einen Steinwurf verursachten. Die Kugel ist mit einem Betäubungsmittel gefüllt, das das Tier einschläfert, ohne ihm irgendwie schädlich zu sein.

4. Teetrinkerlaube in U. S. A. Der Amerikaner ist keineswegs frei von Aberglauben, der sich an alle irdischen Dinge anknüpft. Dazu gehört auch der Tee, den er gern in großen Mengen trinkt. Nun kommt es oft vor, daß beim Einschenken aus der Teekanne ein oder das andere Teeblättchen mit in die Tasse gelangt. Ein solches Teeblättchen hat für den Amerikaner die Bedeutung eines wichtigen Orakels. Schwimmt es oben, so verkündet es, daß der Teetrinker im Laufe des Tages noch Briefe oder auch Geld erhält; es kann aber gleichzeitig auch Geschenke bedeuten, die ins Haus kommen. Weiben die Teeblättchen am Boden der Tasse liegen, so verkünden sie, daß man Besuch zu erwarten hat. An ihrer Gestalt kann man sogar erkennen, ob Männer oder Frauen den Teetrinker besuchen werden, indem harte und lang geformte Blätter männlichen, weiche und kurze dagegen weiblichen Besuch bedeuten. Um bestimmen zu können, ob die Blättchen hart oder weich sind, soll man sie auf alle Fälle zerbrechen. Jungen Damen kann die gefüllte Teekanne indes noch etwas Besonderes wahrtragen. Sowie sie Blättchen sich auf dem Tee bilden, so viele — Käse haben sie für den Tag zu erwarten. All diesem Aberglauben begegnet man, wie der deutsch-amerikanische Forscher Knorr festgestellt hat, heute noch ebensogut wie in früherer Zeit, und zwar in den amerikanischen Großstädten nicht weniger als auf dem Lande.

5. Vertauschte Rollen. Ein Patient, der in einem Krankenhaus lag, durfte eine Zeitlang nichts zu sich nehmen als ein Ei und ein wenig Portwein. Als ihn der Arzt nach mehreren Tagen fragte, wie ihm diese Diät bekomme, antwortete er: „Ich würde mir gar nichts Besseres wünschen, wenn nur das Ei nicht älter wäre als der Portwein und der Portwein so alt wie das Ei.“



Das neue Rathaus in Marienburg.

In der alten Ordensstadt Marienburg wurde dieser Tage das neue Rathaus eingeweiht. Das alte Ordensgebäude wurde dem Polizeipräsidenten Elbing zur Einrichtung eines Polizeiamtes übergeben, nachdem es 550 Jahre die Stadtverwaltung Marienburg beherbergt hatte.

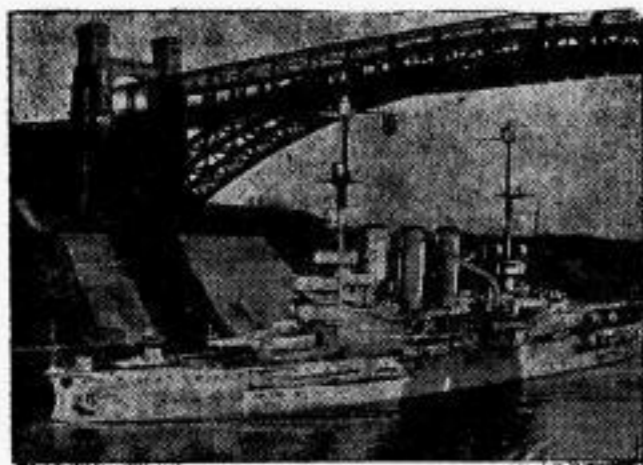
II. Strafrechtliche Maßnahmen in U.S.A. Während bei uns aus Gründen der Feuergefährlichkeit das Rauchen nur in den Wäldern verboten ist, erstreckt sich in den Vereinigten Staaten das Raucherbot auf weite Territorien, die Tausende von Quadratmeilen umfassen. Im Interesse des Schutzes der großen Nationalparks und Waldbestände ist in den Vereinigten Staaten das Rauchen überhaupt nur innerhalb des Reichsmaßes bewohnter Ortschaften gestattet. Die Uebertretung dieser dem Forstschutz dienenden Vorschriften ist mit schweren Strafen belegt, und die Regierung sichert jedem, der eine Uebertretung zur Anzeige bringt, die zur Verhaftung und Beurteilung des Mißtäters führt, eine Belohnung von 500 Dollars zu. Außerdem fahren auf dem flachen Land große Automobile mit Kimoapparaten herum, mit denen Forstbeamte den Farmern einen anschaulichen Film unter dem Titel „Was Waldbrände kosten“ vorführen, um diese zur Vorsicht bei der Handhabung feuergefährlicher Gegenstände zu erziehen. Diese Filme werden durch sachkundige Vorträge der Forstbeamten wirkungsvoll unterstützt.

II. Diener, Gelehrter, Einbrecher in einer Person. Vor einiger Zeit hatte sich in Paris ein gewisser Dalimonti vor Gericht zu verantworten. Er ist Italiener, lebt seit fünf Jahren in Paris, beschäftigt sich hauptsächlich mit Naturwissenschaften und Philosophie, hat während dieser Zeit eine stattliche Bibliothek von hohem Wert gesammelt und eine neue „Ethik“ sowie eine Arbeit über die „Psychologie der Einbrecher“ und die Methoden ihrer Vermeidung“ verfaßt. Er konnte nur lernen, Bücher sammeln und arbeiten, indem er sich das Geld dafür durch Diebstahl und Einbruch verschaffte. Er nahm bei den bekanntesten Frauen der Pariser Halbwelt eine Stellung als Diener an, raubte sie aus und ließ sich dann wieder unter einem anderen Namen engagieren. Zuletzt raubte er einem Fräulein Magard Schmuck im Werte von einer Million Francs. Dalimonti wohnte immer in der eigenen Wohnung, studierte die halbe Nacht hindurch, erschien aber in der Frühe pünktlich wieder zum Dienst. Trotz seiner wunderbaren Verteidigung, die selbst dem routiniertesten Advokaten zur Ehre gereicht hätte, wurde er zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Kurze Notizen.

Von den Strahlen, die uns die Sonne sendet, liegen nicht weniger als 80 Prozent unter dem Rot des Spektrums („Infrarot“), nur 1 Prozent besteht aus den so wichtigen ultravioletten Strahlen.

Die Wassertropfen im Nebel haben einen Durchmesser von 1/100 Millimeter.



Die letzte Fahrt der „Elisabeth“.

Das älteste Schiff der deutschen Kriegsmarine, das fast 30jährige Linienschiff „Elisabeth“, ist außer Dienst gestellt worden. Die Befahrung ist an das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ abgegeben. An die Stelle der „Elisabeth“ tritt das nicht viel jüngere aber modernisierte Linienschiff „Hannover“.

Dollarkönig und Brieftasche.

Von Jörg Wehler-Gera.

Mister Oswald Roberts hatte immer viel Geld, viel Whisky und gute Laune, drei Gründe, die es ohne Worte erklären, daß jeder gern bei Roberts als Gast weilte. Auch Charlie Johnson, ein bekannter New Yorker Detektiv, mißachtete nicht den geschmuggelten Whisky seines Freundes. Begeistert schloß Charlie Johnson den edlen Stoff und sagte: „Roberts Bleistiftanspitzer sind die besten, aber sein Whisky und sein Whig sind besser. Uebrigens, Oswald,“ sprach er nun direkt zu Roberts, „du hast heute bei Smith and Brothers eine Schildkrötenzuppe gegessen und trägst eine unverkennbar gespitzte Brieftasche bei dir!“

„Wieso, Charlie?“
 „In deinem Westenanschnitt ist ein Krämer von einem Brotchen hängen geblieben, wie es nur bei Smith and Brothers zur Schildkrötenzuppe serviert wird, und deine Brieftasche ist so dick, daß sie deinen Anzug schändet.“

Die Gäste stimmten lachend bei und Johnson erklärte weiter: „Oswald, eines Tages wird man dir deine Brieftasche und dein Geld stehlen.“

Roberts widersprach: „Charlie, du bist flug, aber Oswald Roberts wird weder im Geschäft noch durch Diebe Geld verlieren, also deine Prophezeiung ist falsch!“

„Gut, wetten wir,“ rief Johnson, „ich lege 1000 Dollar darauf, daß man dir innerhalb der nächsten 14 Tage durch Diebstahl oder Raub deiner Brieftasche einen schweren Verlust zufügt, wenn du sie weiterhin so leichtfertig herumträgst.“

„Angenommen, Charlie, angenommen,“ schmunzelte Roberts. Die übrige Gesellschaft schloß vergnügt weitere Wetten auf Roberts Sieg oder Niederlage ab.

Charlie Johnson verließ etwa 11 Uhr abends Roberts Haus und fuhr mit einer Tüte durch den New Yorker Nachtlärm in die „Blaue Grotte“. Die „Blaue Grotte“ ist ein Vergnügungsort, das von der Verbrecheraristokratie besucht wird. Johnson schlenderte suchend von Tisch zu Tisch. In einer Nische sah ein

II. Was wird immer mehr geschmuggelt. Vor 50 Jahren produzierte Amerika 4 Millionen Pfund Schnupftabak im Jahr; heute beträgt die Produktion mehr als 41 Millionen Pfund. Wenn man jedem Verbraucher 4 Pfund jährlich zugestehet, meint das Departement für Landwirtschaft, dann sind über 10 Millionen Schnupfende in den Vereinigten Staaten. Obwohl man die Gewohnheit des Schnupfens in allen Berufen findet, herrscht sie besonders unter Personen in Industrien, wo das Rauchen verboten ist, und unter den Arbeitern des Südens vor. In neuer Blüte ist sie durch das Alkoholverbot gelangt. Das Schnupfen wird von der Bevölkerung mit großer Duldsamkeit ertragen, die sich immer das viel größere Uebel des Opiumschnupfens vorstellt. In Europa wurde zuerst im 16. Jahrhundert geschmuggelt, und zwar empfahlen es die Ärzte als Mittel gegen das Mieseln.

„Kopf hoch, in 14 Tagen hast du deine trügere Braut vergessen!“
 „Seider nicht. Alle Geschenke sind auf Abzahlung gekauft!“

Sächsisches.

Das Finanzministerium hat auf Vorschlag des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz die bei Marienberg gelegene Moorscheide, soweit sie nicht aufgefördert ist oder als künstlich angelegte Moorweiden vom Forstamt Marienberg bewirtschaftet wird, bis auf weiteres als Naturschutzgebiet erklärt und durch Aufstellung zweier Tafeln gekennzeichnet. Weitere Teile der naturliebenden Bevölkerung müssen dem Finanzministerium und dem zuständigen Forstamt dafür dankbar sein, daß wieder Teile ursprünglicher Natur der Bewirtschaftung entzogen und der Natur überlassen bleiben.

Meißen. Nach einem Berichte der Meißner Volkszeitung fand am Dienstag eine Mitgliederversammlung der Meißner Ortsgruppe der S.P.D. statt, bei der Wg. Döbberst über das Thema: „Was wird in Sachsen?“ referierte. Er trat u. a. für eine Neubildung der Regierung unter sozialdemokratischer Führung ein. Eine Mehrheit von S.P.D., Demokraten und Volkspartei wäre gegeben. Die Herren Bürger und Wähler würden allerdings vorher eine neue Konzentrationsempfehlung der bürgerlichen Parteien beizuführen versuchen. Trete die Sozialdemokratie mit dem Willen zum Mitregieren auf dem Plan, so habe sie nichts zu verlieren, möge die Sache ausgehen wie sie wolle. Passivität der Fraktion sei jedenfalls angesichts der Entscheidung in Sachsen sehr am Plage. Die Sozialdemokratie müsse zu verhindern versuchen, daß das Staatswahr in Sachsen noch weiter nach rechts geworfen werde. Natürlich komme eine Koalition im jeden Preis keineswegs in Frage. Gebrochen werden müsse aber die Schließstellung der Nationalsozialisten im Arbeiterland Sachsen. Gegen zwei Stimmen erklärte sich die Versammlung mit der Stellungnahme Döbbersts einverstanden und erwarbte vom der Landtagsfraktion Schritte in dieser Richtung.

Leipzig. Der Verein der Buchhändler zu Leipzig hat beschlossen, dem neuen Kreuzer „Leipzig“ eine Schiffsbibliothek zu stiften. Die Marineleitung hat diese Spende, die bei der Indienststellung, Herbst 1931, überreicht werden soll, mit Dank angenommen.

Schwärzenberg (Erzgeb.). Die letzte Bezirksauswahlung unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. v. Schwarz hatte sich u. a. mit der Bürgermeistereiwahl von Schönheiderhammer zu befassen. Die Gemeindevorordneten hatten die Umwandlung der bisher nichtberechtigten Stelle des Bürgermeisters in eine beratungsbefähigte beschlossen und, wie bereits gemeldet, die Wahl eines auswärtigen Bewerber vorgeschlagen, die entgegenstehenden aufsichtsbehördlichen Anordnungen. Die Umwandlung in eine beratungsbefähigte Stelle wurde jedoch nicht genehmigt und die Person des Gewählten demgemäß beanstandet. Des weiteren kam zur Sprache, daß eine Gemeinde, obwohl sie selbst mit Fehlbeträgen arbeitet, erhebliche Unterstellungen an Erwerblose beschloß und davon einen Teil, trotz Anweisung der Amtshauptmannschaft auf Nichtauszahlung, auch ausgezahlt hat. Es wird deshalb gegen den Bürgermeister ein Dienststrafverfahren eingeleitet.

Chemnitz. Das Verwaltungsgericht in der Kreishauptmannschaft Chemnitz beschäftigte sich mit zwei Klagesachen des Stadtrates zu Chemnitz gegen das Stadtverordnetenkollegium. Es handelte sich dabei erstens um den Beschluß der damaligen Vorkonferenz der Stadtverordneten vom 21. 11. 29 über die Wiederbesetzung des durch den Tod des Stadtrats Dr. Scheuffler freigewordenen Stadtratsstelle und zweitens um den Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums vom 5. 12. 29 über die Wahl des ehemaligen kommunistischen Stadtverordneten Renner zum befohlenden Stadtrat. Der Rat der Stadt hatte

gegen beide Beschlüsse Einspruch erhoben. Nach längeren Verhandlungen setzte das Verwaltungsgericht die Entscheidung über beide Angelegenheiten bis zum 26. Februar aus.

Bitten. Als in Leutersdorf ein mit dem Abladen von Gütern beschäftigter Arbeiter im Begriffe war, einen Güterwagen zu verlassen, wurde er von einem auf dem Nebengleis einlaufenden Personenzug erfasst, kam unter die Räder, wobei ihm der rechte Oberarm vollständig abgerissen wurde.

Wagen. Aus der Staatsstraße Waagen-Kamenz, in der Nähe des Ortes Prischwitz, stießen zwei Motorräder mit voller Wucht zusammen. Die Fahrer stürzten und erlitten Brüche bzw. schwere innere Verletzungen. Ein Mitfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Wanzen. Im benachbarten St. Egidien brannte eine Scheune des Gutsbesizers Richard Behrt völlig nieder. Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Gräfenhainichen. Mit Rücksicht auf ihre finanzielle Lage hat die Stadt sämtliche städtischen Dauerangelegenheiten zum 1. April gekündigt. Die Stadtverwaltung will dadurch freie Hand gewinnen, um mit den Angeestellten, soweit sie weiter beschäftigt werden können, neue Vereinbarungen zu treffen.

Letzte Nachrichten.

Der neue Bürgermeister von Hindenburg.

Hindenburg, 21. Januar. Die Stadtverordnetenversammlung wählte Donnerstagabend zum Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg den bisherigen Bürgermeister Franz Hindenburg, der der Sozialdemokratischen Partei angehört.

Eine Verhaftung gegen Hoover?

New York, 21. Februar. In Botofsi (Mexiko) wurde ein Student verhaftet, bei dem man einen Brief fand, wonach ein Anschlag gegen Hoover vorbereitet sein soll.

Der deutsche Generalkonsul in Tiflis gestorben.

Berlin, den 21. Februar. Der deutsche Generalkonsul in Tiflis, Dr. Rembold, der sich während seiner Tätigkeit in Tiflis eine schwere Erkrankung zugezogen hatte, ist am Mittwochnachmittag in der hiesigen Charité an den Folgen einer Operation im Alter von 49 Jahren gestorben.

Verhaftung eines internationalen Hochkapitlers und Spions in Bonn.

Berlin, 21. Februar. Wie die „Nachtausgabe“ meldet, ist es der Polizei in Bonn gelungen, einen seit neun Jahren gesuchten internationalen Hochkapitler und Spion zu verhaften. Die Bonner Kriminalpolizei war auf einen Mann aufmerksam geworden, der mit verschiedenen verdächtigen Personen Unterredungen hatte und unter Decknamen Briefe in Empfang nahm. Bei der Verhaftung stellte es sich heraus, daß er mit einem gewissen Leon de Brus identisch ist, der seit 1921 unter mindestens 20 falschen Namen großangelegte Betrügereien in Deutschland, Frankreich, Italien, Desterreich begangen hat. Man fand bei ihm u. a. zehn verschiedene falsche Pässe. Während des Krieges ist er für den deutschen Geheimdienst tätig gewesen, dort tauchte später der Verdacht auf, daß er auch anderen Staaten Spionagedienste geleistet habe.

Danziger Kundgebung für Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Deutschland.

Danzig, 21. Februar. Auf dem 13. Landtag in Danzig gelangte eine Entschließung zur Annahme, deren Schlußsatz lautet: „Für die Wiederherstellung der Kultur- und Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich kann der Danziger Landwirtschaft die Lebensmöglichkeit wiedergegeben.“

Die Leiche Gielsons gefunden.

New York, 21. Februar. Nachdem es vor einigen Tagen gelungen war, die Leiche von Gielsons Beglei-

ter, eleganten Lebemann mit einer auffallend schönen jungen Dame, beide vornehm vom Scheitel bis zur Sohle, bezw. vom Subtopf bis zum Abendschuh. Ein Ahnungsloser sah in der „Blaue Grotte“ nur auserlesene Gesellschaft, nur Gentlemen, trotzdem war dieses exklusiv vornehme Paar der unter den Dieben berühmte Cavalier-Fred mit seiner Freundin, der Repp-Edith, Johnson begrüßte sie vertraulich: „Ich habe ein Geschäft für euch.“

Fred erwiderte: „Recht so, Charlie, daß du zu uns kommst, du bist zu schade zum Detektiv.“

Charlie wollte zwar kein Verbrecher werden, aber trotzdem beriet er in aller Ruhe mit dem Verbrecherpaar einen Anschlag auf Roberts Brieftasche wie andere Sterbliche Vörien- oder Weibergeschichten bereben.

Eines Tages fuhr Mister Oswald Roberts zu Smith and Brothers, um dort eine vorzügliche Schildkrötenzuppe zu schlürfen. Sein sorgfältig gewählter Anzug wurde immer noch durch die Geschwulst der dicken Brieftasche verunziert, aber sonst erkannte man in ihm sofort den Dollarkönig. Wenn ein Fremder sich nach dem von Whisky und guter Laune strahlenden Roberts erkundigte, dann antwortete der headwatter nur mit der bekannten Reklamezelle „Roberts Bleistiftanspitzer. In die besten“, und jeder mußte Bescheid. Nach seinem „müßig berratt Roberts mit der besten Laune der Welt die Straße, um sein in der Nähe haltendes Auto zu suchen, als ein vornehmer Herr dicht an ihn herantrat und ihn lachend begrüßte: „Guten Tag, Mister Roberts, lange nicht gesehen. Wie geht's Ihnen denn?“

Roberts konnte sich dieses Herrn zwar nicht erinnern, blieb aber freundlich antwortend stehen. Im freundschaftlichen Plauderton, nur mit etwas gedämpfter Stimme setzte der Unbekannte das Gespräch folgendermaßen fort: „Mister Roberts, benehmen Sie sich vor allen Dingen ganz unauffällig, ich habe unter meinem Mantel einen Browning auf Ihr Herz gerichtet und möchte Sie schonungslos niederknallen, wenn Sie mir Ihre Brieftasche nicht ausliefern. Sehen Sie, drüben hält meine Freundin mit ihrem Wagen, der für den

Transport Ihrer Dollars bereit steht,“ etwas drohend flüsternd fügte er hinzu: „Man schließt sich bei der geringsten Weigerung mit seiner Beute ganz bequem bis zu dem Wagen hindurch!“

Mister Roberts bewahrte bei dieser ungewöhnlichen Ansprache vollkommen seine Ruhe, aber trotzdem leistete er keinen Widerstand, zog seine dicke Brieftasche und übergab sie dem dreisten Straßenräuber. Dieser nahm sie in Empfang, überzeugte sich, daß auch Banknoten drin waren und lächelte: „Mister Roberts, machen Sie mir auch auf der Flucht keine Schwierigkeiten, es ist nur für Sie gefährlich.“ Nunmehr dämpfte der Verbrecher auch seine Stimme nicht mehr und grüßte: „Freut mich ehrlich, Mister Roberts, daß es Ihnen jetzt besser geht, tatsächlich, die Geschwulst auf Ihrer Brust ist vollkommen weg. Auf Wiedersehen!“ Mit eiligen Schritten verschwand er in dem Wagen seiner wartenden Freundin. Man muß zugeben, daß der Cavalier-Fred und die Repp-Edith das Ding mitten im Gewühle der Metropole sehr gut gedreht hatten. Mister Oswald Roberts dagegen fuhr anscheinend ohne jegliche Trübung seiner Laune nach Hause.

Charlie Johnson rief freudig erregt durchs Telefon: „Oswald, Oswald, ich habe die Bette gewonnen.“

„Wieso denn?“

„Ach, verstell dich doch nicht, du weißt ganz genau, daß dir der Cavalier-Fred vor Smith and Brothers die Brieftasche abgenommen hat.“

„Stimmt, ich wußte bloß nicht, daß das der berühmte Cavalier-Fred war.“

„Na also, Oswald, da habe ich doch die Bette gewonnen.“

„Nein, lieber Charlie, bedingungsgemäß sollte mich ein schwerer Verlust treffen, meine DollARBrieftasche habe ich noch im Rod, dein Cavalier-Fred hat lauter Blüten in Zahlung genommen.“

Charlie ließ den Hörer fallen und fluchte: „Dammned, 1000 Dollar verwettet, und den Cavalier-Fred muß ich auch noch bezahlen. Das kommt davon, daß ich Roberts im Scherz das Erfinden von Ticks betradacht habe.“

ter zu finden, ist jetzt auch der Flieger Gieson selbst tot aufgefunden worden. Gieson machte sich im November im Flugzeug auf, um in der Gegend des Sibirischen Nordpols dem vom Eise eingeschlossenen Schiff „Kanut“ Hilfe zu bringen. Seitdem waren Gieson und sein Begleiter verschollen. Die Leiche wurde unter den Trümmern des Flugzeugs gefunden. Man nimmt an, daß die beiden Flieger seinerzeit gleich beim Absturz des Flugzeugs ums Leben gekommen sind.

Zwölf Jahre vom Bruder eingesperrt.

Berlin, 21. Febr. Nach einer Meldung Berliner Blätter ist durch einen anonymen Brief an die Berliner Moordkommission in der Nähe ein unheimliches Verbrechen aufgedeckt worden. In dem Schreiben wurde behauptet, daß der Bauer Wundermann in der Ortschaft Dreffeln bei Jelenzka einen Menschenaffen halte. Zwei Beamte der Berliner Moordkommission fuhren in das Dorf und stellten fest, daß Wundermann seinen gestohlenen Bruder seit 15 Jahren in einer Dachkammer eingesperrt hielt, deren nach dem Hof gebendes Fenster vergittert und verklebt war. In einer Ecke auf einem von Ungeziefer zerfressenen und verfaulten Strohsack lag ein etwa 50 Jahre alter Mann völlig unbekleidet, der nur aus Haut und Knochen bestand. Haare, Bart und Fingernägel hatten eine unheimliche Länge angenommen. Als er die Fremden eintreten sah, kroch er unter den Strohsack und ließ wimmernde Töne aus, ein Zeichen, daß er aus früherer böser Erfahrung wohl Mißhandlungen fürchtete. Wundermann gab bei seiner Vernehmung an, er habe den 800 Morgen großen Hof von seinen Eltern geerbt. Als die Mutter vor etwa 12 Jahren starb, setzte sie zur Pflege und Unterhaltung ihres schwachmüßigen jüngeren Sohnes einen Betrag von 120 000 M. aus, in der Erwartung, der Hoferbe werde seinen Verpflichtungen getreulich nachkommen. Wundermann hatte aber das Geld unterschlagen, den hilflosen Waisenknaben eingesperrt und auf seinen Tod gewartet. Der Kranke wurde untersucht und ins Krankenhaus gebracht.

Keine Herausnahme des Polenvertrages: Kabinettsbeschluss.

Berlin, 20. Febr. Im weiteren Verlauf der Kabinettsführung erlaubte, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Reichsaussenminister Bericht über den Stand der Ausfuhrverhandlungen, über den Youngplan und ferner über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Das Kabinettsbeschluss, im Sinne der Ausführungen des Reichsaussenministers an seinen früheren Entscheidungen festzuhalten. Dieser Kabinettsbeschluss bedeutet also, daß eine Herausnahme des polnischen Liquidationsabkommens aus den Youngabmachungen nicht geplant ist und daß das Kabinetts nach wie vor auf gleichzeitiger Verabschiedung durch den Reichstag besteht.

Neun Arbeiterinnen bei einer Explosion verletzt.

Fürth, 20. Febr. Bei einer Explosion in den rheinisch-westfälischen Sprengstoffwerken in Stabell wurden neun Arbeiterinnen verletzt. Drei von ihnen haben Augenverletzungen erlitten, die übrigen trugen Brandverletzungen an Armen und Händen davon. Sämtliche Verletzte wurden dem Krankenhaus in Fürth zugeführt, Lebensgefahr soll bei keiner der Verletzten bestehen. Die Ursache der Explosion ist bisher noch nicht bekannt.

Grauenhoffer Kindesmord.

Jglau, 20. Febr. Durch Zufall gelang es der Polizei, in Oranienburg einen entsetzlichen Kindesmord aufzudecken. Die 23-jährige Josephine Lohmeier hatte ein Kind zur Welt gebracht und in einem Stall unter Stroh versteckt, wo das Kind erstickte. Das Versteck erschien der Lohmeier aber nicht sicher genug, und sie beschloß, das Kind zu verbrennen und zerhackte die Leiche zu kleinen Stücken. Im letzten Augenblick bekam sie Angst, wickelte die blutenden Fleischstücke in ein Tuch und verpackte das Bündel auf dem Boden. Der Verwesungsgeruch wurde zum Verdräcker Hausbewohner fanden das Bündel und erstatteten die Anzeige, die zur Verhaftung der Mörderin führte.

Dresdner Allerlei.

Im Brettwald. — Die zu Hause bleiben. — Ruhende Pole.

Dresden, 19. Febr. Gefährlich ist's jetzt für Reisende, am Sonnabend oder Sonntag die Eisenbahn zu benutzen. Nachdem Herr Winter nun endlich mit verschmühtem Lächeln ein wenig Schnee vom Himmel herabgelassen hat, der sich freilich in den Dresdener Straßen, überhaupt in der Niederung, schleunigst in schmutzigen Oran verwandelt, treibt es unsere sportlustige Jugend hinaus ins Gebirge, von wo aus freudigst einige Zentimeter Schnee gemeldet sind. Es ist auch gar nicht leicht, sich schon im Bahnhof zu wischen den vielen Brettträgernden Jünglingen und Jungfrauen hindurchzuwinden. Wie ein flüchtiger Wald rogen die Doppelspitzen der Schier in die Luft und wehe den Vorübergehenden, wenn einer diese Dinge nicht vorchristlichsmäßig trägt! Im Abteil der Eisenbahn ist es dann noch schlimmer, und gar erst in der Kleinbahn! Nicht gedrängt stehen sie, drücken mit ihren vollgepackten Rucksäcken die Sitzenden halb tot, und die blauochelnen Mädchlein müssen es sich gefallen lassen, oft recht unansehnliche Rippenstöße zu erhalten.

Was schadet das? Ledig nicht für all diese Ungemach herrliche, frische Gebirgsluft? Schneeflächen in glitzernd jungfräulichem Weiß, Bäume, mit dichtem Schneepolster beladen, die hier und da gar im Hüllgras des Raubhirsches prangen? So malt es sich der Dabeimgeliebte gern aus. Aber es ist oftmals ganz anders. Da gibt es überfüllte Gasthäuser, zerfurchte Wege, klappende Steine unter dünnen Schnee, garstigen Wind und noch garstigere Menschen. Denn auch in der Freude ist Kampf und die wahrhaft glücklichen Tage sind selten.

Die Dabeimgeliebten! Wohl mancher denkt in diesem Winter an frühere, ungleich fröhlichere Verlehte. Denn leider zu sehr hat in Dresden die Arbeitslosigkeit überhand genommen. Da sind in vielen Familien eine oder zwei Personen arbeitslos und es heißt sich mit der schmalen Unterstützung nach der Decke strecken, so daß für Sportfahrten kein Geld übrig ist. Schade, man hätte ja Zeit genug, zu viel Zeit! Denn ohne Tätigkeit sein, ist für gewissenhafte Menschen ein furchtbarer Zustand. Strebsame freilich benutzen diese leihene Gelegenheit, um sich in ihrem Fach oder im allgemeinen Wissen weiter zu bilden. Und dazu gibt es ja in Dresden Gelegenheit genug. Da ist die Volkshochschule, deren einzelne Kurse mehr denn je belegt sind. Da ist unsere Lesehalle, wo man Männlein und Weiblein sitzen sieht, eifrig lesend oder sich Wissenswertes aus Büchern herauserschreibend. Und in der Zentralbibliothek drängen sich die Entleerter von Büchern an den Schaltern. Aber dies alles ist doch nur Notbehelf, um die toten Stunden hinzubringen, die sonst in der gemöhnlichen Tätigkeit schnell genug verfliegen.

Der eine weint, der andre lacht. Nirgends zeigt sich dies deutlicher, wie in der Großstadt. „Wenn mer ooch hee Geld ham, fidel sein mer doch!“ Ja, die Faschingszeit hat es in sich! Ein Vergnügen jagt das andere, wenn auch die Herren Gastwirte und Vereinsvorstände von riesengroßen Pleiten reden. Stimmung! Stimmung! Da geht es im Walzerstap oder im eigentlichen Walzmas der Konkone über spiegelglattes Parkett, da lachen die jungen Weibchen hinter schwarzer Halbmaske und die übrige Umhüllung des Körpers ist auch meist sehr knapp bemessen. Da pecht der Sekt in jarten Stengelgläsern, — oft schmeckt er nicht einmal, aber das schadet nichts, man bemerkt es kaum, und alle Freiheit unserer Zeit wird ausgeschloffen bis an's Letzte. Im tollen Launen vergeht die Nacht, und wenn der Kapfenhammer vorüber ist, wird schon auf neue Freuden gedacht.

Mitten in der Erscheinungen flucht ein ruhender Pol! Seltsam muket er an, der aufmerksame Wohlfahrtsbeamte, der sich von all dem Lärm und der Ausgelassenheit in Erfüllung seiner Pflicht nicht stören läßt, der nächsten und Aufmerksam bleibt. Er hat da allerlei zu tun, zu beobachten, einzugreifen. Und er redet oft recht verächtlich von den lieben Mitmenschen, weil er kühl bleibt mitten im Rauf der andern. Auch die Kellner, die ruhig ihres Amtes



Unsere Frieda war mit 4 Monaten infolge Darmkatarrh sehr von Kräften gekommen, und war die Nahrungsaufnahme schwierig. Wir setzten unsere größte Hoffnung auf Ihre „Scott's Emulsion“ und sind hierin nicht getäuscht worden, denn der Erfolg war sofort zu bemerken. Die Eßlust wurde angeregt, das Kind blühte auf und wurde von Tag zu Tag kräftiger. Heute ist es ein schönes munteres Mädel, an dem wir alle Freude haben.

Alfred Sommerlatte, Leipzig-B.

In allen Apotheken und Drogerien für 1.75 und 3.- RM. zu haben.

Depots: Drogerie zum Helmsitz, Lohndamm
Schmidstraße: Drogerie zum Kreuz, Hermann

walten. Dabei die Frau zieht ein saures Gesicht, wenn Papa nicht genug Geld heimbringt von solcher Arbeitsnacht. Sie ist mißtrauisch; denkt wohl gar, er habe selbst mit getrunken oder nomöglich — wehe ihm! — mit nem lockeren Rödel puffert! Ach, wenn sie es nur sehen könnte, wie artig und aufmerksam er

2 leere Zimmer
zur Untermiete für sofort oder 1. April gesucht. Zu erfahren in der Geschäftst. d. Bl.

Scheren
Haus-Papier-Blech-Vieh-Geflügel-Garten-Haarschneidemaschinen
W. Hocke, Schulgasse

HeNi-LICHTSPIELE
DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZE UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK
Heute Freitag 1/29, Sonnabend 1/29, Sonntag 6 und 1/29 Uhr
Der Wiener Elite-Großfilm
„Walzer von Strauss“
Das singende, klingende, Seligkeit bringende, Herzen bezwingende Lied aus Wien
Hierzu das reiche Welprogramm

Wohltätigkeitsverein „Sämlische Fechtclub“
Zweigverein Dippoldiswalde
Sonnabend, am 22. Februar, abends 8 Uhr
Jahresversammlung
im Fremdenhof „Goldene Sonne“ hier
Zum Besuch dieser Versammlung wird hierdurch herzlich eingeladen
Der Gesamtvorstand

Bahnhofrestaurant Ulberndorf
Sonntag, am 23. Februar, findet unser diesjähriger
Bratwurstschmaus
statt, wozu freundlichst einladen
Paul Förster und Frau

Drucksachen
jeder Art — sauber, rasch, preiswert

Carl Jehne

Saatkartoffeln
beste Abfaaten, frühe und mittelfrühe Sorten, gibt zu Tagespreisen ab
Riffertgut Reichstädt

Vilitenkarten: Carl Jehne

Alle Pelle gerbt
zu Pelzsachen, Weltvorlagen und dergleichen in bester Ausführung
Mag Arnold
Dippoldiswalde

Klee
reinigt einwandfrei
Louis Schmidt

Trauerbriefe u. -karten: C. Jehne

ist, wie er sich nicht lösen läßt, denn er muß so nächsten bleiben, er hat zu rechnen! — Was dem einen Freude ist, bedeutet dem andern Frohn!
Regina Werthold.

Kirchliche Nachrichten.
Sonnabend abend 8 Uhr Larmblasen.
Wachet auf, ruft uns die Stimme. — Jesu deine Passion. — Alles ist an Gottes Segen.

Sonntag Segensfund — 23. Februar 1920.
Ephorie: Einweisung von Pfarrer Mosen in Hötendorf durch Oberkirchenrat Michael.
Dippoldiswalde. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pf. em. Löwe. 10.20 Uhr Predigtgottesdienst. 10.20 Uhr Rindergottesdienst: Pfarrer Schwinger.
Rippdorf. 11 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Müller-Schmiedberg.
Schmiedberg. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Rindergottesdienst.
Reinhardtsgrimma. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Ruppendorf. 9 Uhr Festgottesdienst.
Hötendorf. 9 Uhr Festgottesdienst. Einweisung des Pfarrers Mosen durch Oberkirchenrat Michael.
Johnsbach. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/11 Uhr Rindergottesdienst.
Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Rindergottesdienst.
Jennersdorf. 9 Uhr Festgottesdienst.
Reichstädt. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Schellerbau. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst.
Bärenburg. 3.30 Uhr Rindergottesdienst in der Kapelle. 5 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl in der Kapelle.
Kreisch. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10.15 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. 10.45 Uhr Rindergottesdienst. 3 Uhr Taufgottesdienst.
Pöschendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Anner. 1/11 Uhr Rindergottesdienst: Verfelde.
Sabisdorf. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Rindergottesdienst. 1 Uhr Taufgottesdienst.
Schönfeld. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 1/11 Uhr Rindergottesdienst. 11 Uhr Taufgottesdienst.

Dienstag, am 23. Februar.
Kreisch. Abends 8 Uhr Gemeindefestabend im Konfirmandenzimmer des Pfarrhauses.
Gemeinde gläubig getaufter Christen.
Schmiedberg. Lutherplatz 23: Sonntag, am 23. Februar, vormittags 10 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 1/5 Uhr Predigtgottesdienst.
Dessa, Am Bach 11, bei S. Geißler: Sonntag, am 23. Februar, vormittags 1/10 Uhr Predigtgottesdienst.
Dippoldiswalde, „Goldner Stern“: Dienstag, am 23. Februar, abends 8 Uhr Bibelstunde.

Erbgerichts-Gasthof Ruppendorf
Morgen Sonnabend, 22. Februar
großer öffentlicher Maskenball
Herrenkarte 1.50 M. — Damenkarte 1.— M.
Zuschauerkarte 1.— M.
Maskenverleih u. Fotograf im Hause
Hierzu laden freundlichst ein
Rudolf Schneider Die Kapelle

Gasthof Niederfrauendorf
Sonnabend abend und Sonntag von 4 Uhr ab
Serien-Stat-Turnier
wozu alle Schachbrüder freundlichst einladen
Familie Petrik

Gewerbe-Gehilfen-Fortbildungs-Berein
Reinhardtsgrimma u. Umg.
Sonntag, am 23. Februar, im Gasthof zum „Goldenen Hirsch“
39. Stiftungsfest
bestehend aus Theater und Ball
Zur Aufführung gelangt
Das Kasperlkind im Wildbachgrund (3 Akte)

Die Einäscherung unseres lieben Verstorbenen findet
Montag vorm. 10.30 Uhr in Dresden-Tolkewitz statt.
Elsabeth verw. Hayn
im Namen der Hinterbliebenen

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Tante, Schwägerin und Schwester, Frau
Antonie verw. Hohenstein
geb. Kalenda
heute früh nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
In tiefstem Schmerz
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonntag, 23. Februar, 1/4 Uhr, von der Friedhofshalle Dippoldiswalde aus statt.

Beilage zur Weisheit-Zeitung

Nr. 44

Freitag am 21. Februar 1930

96. Jahrgang

Chronik des Tages.

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen in einer neuen Sitzung mit den noch offenen Staatsfragen.
Der Langnamverein beharrte in seiner letzten Vorstandssitzung über die Bedeutung der Ostprobleme für die deutsche Zukunft.
Camille Chautemps, der Führer des rechten Flügels der französischen Radikalen, bemühte sich am Donnerstag in Ausführung des Auftrags des Staatspräsidenten um die Bildung einer neuen Regierung.
Der englische Zeitungsbiznismann Lord Rothermere hat einen Preis von 20 000 Dollar für denjenigen ungarischen Krieger ausgesetzt, der als erster den Weg von Amerika nach Budapest zurücklegt.
In der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen zwei Gewinne von je 200 000 Mark auf die Nummern 148 984. Das Los wurde in der ersten Abteilung in Bernburg, in der zweiten Abteilung in Berlin gespielt.
Der Leiter der Grube „Concordia“ bei Nachterstedt (Kreis Lueddendorf), Dr. Kramer, wurde in seinem Garten erschossen. Man vermutet einen Mordanschlag.
In Südafrika ist die Pest ausgebrochen. Bisher sind etwa 100 Fälle, von denen 60 tödlich verliefen, zu verzeichnen.

Flottenkonferenz gefährdet

London, 21. Februar.
Die Unterbrechung der Londoner Flottenkonferenz bis zum 26. Februar, die offiziell mit dem harmlosen Hinweis auf die Umbildung der französischen Regierung begründet wird, läßt auf eine bedeutsame Verschärfung der Flotten-Krise schließen. Als Tardieu dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch unterbreiten ließ, war man in London immerhin noch guter Dinge und tröstete sich mit dem Vorhandensein genügenden Arbeitsstoffes für mindestens acht Tage. Wenn die Stimmung nunmehr umgeschlagen ist, dann liegt das wahrscheinlich daran, daß Tardieu in den Verdacht geriet, er habe sich stürzen lassen, um die Verantwortung los zu werden und sich nicht in ein schlechtes Geschäft zu verstricken.

In Paris sind nämlich Gerüchte in Umlauf, nach denen Tardieu die ihm angetragene Bildung einer neuen Regierung deshalb abgelehnt hat, weil er nicht nach London zurückkehren will. Woraus zu folgern wäre, daß Tardieu für Frankreich Ersprießliches von London nicht mehr erhofft. Wenn nun aber der „starke Mann“ Tardieu sich die Freiheit zur Kritik wahrnen will, werden dann andere Männer von Ruf bereit sein, in die Bresche zu springen?
Allem Anschein nach hat man also in London Grund zum Pessimismus. Das Hindernis für einen Fortgang der Flottenverhandlungen ist augenblicklich Frankreich, oder richtiger die hohe französische Tonageforderung und die französische Panzertiere über die deutschen Panzerkreuzer. Eine Entspannung der Krise wäre aber nur dann zu haben, wenn Frankreich den Rückzug antritt. Tardieu hat sich dagegen gestäubt, ob sein Nachfolger anders verfahren wird, ist fraglich.

Der italienische Standpunkt ist in London durch den Außenminister Mussolini, Grandi, geschickt und überzeugend verteidigt worden. Zunächst hat Grandi das gesagt, was alle so gerne hören, er hat nämlich Italiens Bereitschaft zu einer radikalen Abklärung der Unterfriden. Italien, so betonte er, würde sich gerne mit der kleinsten Flotte begnügen und wäre auch bereit, die Minienschiffe und die Unterseeboote ganz abzuwerfen, nur dürfe Italien nicht anders behandelt werden als Frankreich. Der Presse gegenüber erläuterte Grandi sein Programm noch dahin, Grundgedanke der italienischen Politik in London sei: Glaube, Hoffnung, Parität und Kürzung der Rüstungen.

Um den Mächten die Zustimmung zu der italienisch-französischen Flottengleichheit zu erleichtern, hat Grandi — ganz gegen seine Gewohnheit — umfangreiche Tabellen und Statistiken vorgelegt und eine Rechnung aufgemacht, nach der diese so hart umfritene Gleichheit längst Wirklichkeit ist. Frankreichs Kreuzertonnage betrage gegenwärtig 231 000 Tonnen gegenüber 227 000 italienischen Tonnen, und Unterseeboote habe Frankreich nur ein einziges mehr als Italien (44:43). Nun mag das für den Augenblick zwar zutreffen, wenn man aber die in Ausführung begriffenen Bauprogramme in Betracht zieht, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß Frankreich 1936 60 000 Tonnen an U-Booten und 130 000 an Kreuzern mehr haben wird als Italien!

Sichtlich des französisch-italienischen Gegensatzes mögen die französischen und italienischen Delegierten sachliche Argumente zur Erhärtung ihres Standpunktes anführen können, die Hineinziehung der deutschen Panzerkreuzer in die Londoner Debatte ist lediglich ein Akt schlimmerer Demagogie! Ein Vergleich der deutschen Reichsmarine mit den Kriegsflootten der anderen Mächte ist völlig abwegig. Die deutsche Flotte kann auch dann mit der französischen nicht in Wettbewerb treten, wenn alle veralteten Minienschiffe durch Panzerkreuzer ersetzt worden sind. Besser schwimmt überhaupt noch kein deutscher Panzerkreuzer, sondern die Marinewerft ist noch mit dem Bau des ersten Schiffes dieser Art beschäftigt. Wenn Frankreich unbekümmert darum schon heute droht, es werde für jeden 10 000-Tonnen-Kreuzer mit 28-Zentimeter-Geschützen, den Deutschland in Erzeugung seiner uralten Minienschiffe baue, ein 20 000-Tonnen-Schiff mit Geschützen von 30,5 Zentimetern auf Stapel legen und könne sich insoweit nicht für die Zukunft binden, weil es noch nicht wisse, wieviel Panzerkreuzer Deutschland schließlich bauen werde, dann ist das nur ein Vorwand, unter dem sich ganz bestimmte französische

Pläne verbergen. Wahrscheinlich möchte Frankreich die Londoner Flottenkonferenz dazu mißbrauchen, um den deutschen Panzerkreuzern die schwere Artillerie zu nehmen, wie es 1919 in Versailles schon dem deutschen Landheer die schweren Geschütze genommen hat.

Selbstverständlich werden auch den Franzosen die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Tardieus Programm, soweit es die deutschen Panzerkreuzer betrifft, ist zum Scheitern verurteilt. Fraglich ist nur noch, ob die Uebersteigerung der französischen Forderungen die Londoner Verhandlungen nur verzögert oder sie überhaupt zur Ergebnislosigkeit verdammen wird.

Siedlungspolitik im Osten!

Eine Notwendigkeit im Interesse der Selbstbehauptung. Politische Ausdrücke im Langnamverein.

Düsseldorf, 21. Februar.
Der Generalsekretär des deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, Dr. Wertheimer, sprach in der Hauptversammlung des von den führenden Männern der Ruhrindustrie gebildeten Langnamvereins in Düsseldorf über die Lage der deutschen Volksgruppen im Auslande. Redner führte aus, das deutsche Volkstum außerhalb der Reichsgrenzen brauche als Rückhalt einen geordneten und starken Staat. Die Strukturwandlungen im deutschen Volke und die sozialen Umgruppierungen und Besitzveränderungen erforderten eine geistige und wirtschaftliche Neueinstellung. Erforderlich sei eine Umstellung in der Unterhaltungs- und Betreuungsmethode, insbesondere eine stärkere Fürsorge für die handwerkliche, bäuerliche und kaufmännisch-technische Erhaltung.

Mittlungsbesitzer Dr. Schubert-Posen, verbreitete sich über das Problem der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen. Redner vertrat die Ansicht, daß die deutschen Verzichtse auf die privaten Forderungen der Liquidanten Verzichtse auf uneintreibbare Forderungen darstellen und im Produktionsaustausch mit Polen in absehbarer Zeit wieder eingeholt werden könnten. Polen bewege sich trotz seiner Wirtschaftskrise in aufsteigender Linie und stelle in Zukunft ein ausichtsreiches Gebiet deutschen Industrieabzuges dar.

Redner ging dann auf die ostdeutsche Agrarkrise ein. Wenn es nicht gelinge, den deutschen Osten wieder mit arbeitsfähigen Menschen auszufüllen, dann werde sich eines Tages ergeben, daß das Korridorproblem endgültig im politischen Sinne entschieden sei und das Ostproblem als nächstes Grenzproblem akut werde!

In der Aussprache befruchtete Kommerzienrat Reusch, Oberhausen von dem Umschlagreisen des Rentnergebantens eine Schwächung der deutschen Siedlungskraft.

Geheimrat Raßl

schilberte die Bedeutung der Ostprobleme für die Zukunft der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes. Während die polnische Westsiedlung große Erfolge zu verzeichnen habe, habe die deutsche Ostsiedlung bisher versagt. Die Zukunftstellung der deutschen Wirtschaft in der Welt werde in entscheidendem Maße davon abhängen, ob es uns gelinge, den geschwächten deutschen Siedlungs- und Kolonisationswillen in Europa sowie in Uebersee von neuem zu beleben und zu bekräftigen.

Der politischen Aussprache folgte zum Schluß ein längere, geschäftlichen Angelegenheiten gewidmete Beratung.

Neuer polnischer Willkürakt.

Thorn, 21. Februar.
In den Büros des deutschen Sejm-Abgeordneten Moritz in Thorn fand eine von der Polizei vor genommene Hausdurchsuchung statt. Besonders eingehend wurde das dort untergebrachte Büro des deutschen Wohlfahrtsbundes untersucht, in dem sämtliche Akten beschlagnahmt wurden. Der Geschäftsführer des deutschen Sejm-Büros in Thorn, Frank, wurde verhaftet.

Ryffhäuserbund und Youngplan.

Die deutschen Schicksalsfragen sind nur durch nationalen Einheitswillen zu lösen.

In einer Veröffentlichung im „Ryffhäuser“ betont der Deutsche Reichskriegerbund „Ryffhäuser“, daß sein neutrales Verhalten zum Neuen Plan kein Zeichen von Unentschlossenheit sei, sondern eine schwer er kämpfte Zurückhaltung, um nicht Parteigegensätze in seine Organisation hineinzutragen, in der durch drei Millionen Mitglieder alle staatsverhaltenden Parteien vertreten sind.

Gewiß sei der Neue Plan eine Schicksalsfrage des ganzen deutschen Volkes, aber wir stünden auf vor der erschütternden Tatsache, daß Gegner und Befürworter des Planes je nach ihrer Parteizugehörigkeit ihren Weg für den einzig möglichen hielten. Die Regierung könne wirkungsvolle Schritte gegen die uns immer mehr verflüchtende Hahnpolitik unserer Gegner nur dann unternehmen, wenn sie hinter sich ein Volk wisse, daß in dem Kampfe gegen die Kriegsschuldfrage in geschlossener Einmütigkeit zusammenstehe. Die Veröffentlichung schließt:

Die weiteren schweren wirtschaftlichen Nöte, denen wir, wie die Entscheidung über den Neuen Plan auch ausfallen mag, entgegengehen und der immer stärker drohende Bolschewismus verlangten in erster Linie eine Zusammenfassung aller nationalen und sittlichen Kräfte. Die deutschen Lebens- und Schicksalsfragen dürfen nicht vom Parteistandpunkte aus behandelt werden, sie sind nur durch einen nationalen deutschen Einheitswillen zu lösen.

Erregung im Memelgebiet.

Ueber die Rechtsbrüche des litauischen Gouverneurs. — Regierungskrise in Sicht.

Die Ausweisung der reichsdeutschen Lehrer aus dem Memelgebiet hat zu einer kriegenhaften Zuspitzung geführt. Wie verlautet, sind die Mehrheitsparteien des memelländischen Landtages entschlossen, dem Präsidenten des Landesdirektoriums, Kadgeln, wegen seiner Haltung in der Ausweisungsfrage das Mißtrauen auszusprechen.

Dem Präsidenten wird zum Vorwurf gemacht, daß er den Drohungen des litauischen Gouverneurs bezüglich der Lehrerausweisung entgegen dem Memelstatut und gegen den Willen der Landtagsmehrheit nachgegeben und den Lehrern die Kündigung ange droht hat, ohne sich vorher mit den Mitgliedern des Direktoriums ins Benehmen zu setzen. Da die Unzufriedenheit mit der jetzigen Landesregierung, die völlig unter litauischem Einfluß steht, auch sonst außerordentlich groß ist, so besteht eine Möglichkeit zur Behinderung der Krise höchstens dann, wenn sich der litauische Gouverneur zu einer Aenderung seines Standpunktes in der Frage der Lehrerausweisung bereit erklärt und wenn schließlich die bisher vom Gouverneur widerrechtlich zurückgehaltenen Gesetze endlich in Kraft gesetzt werden.

In der memelländischen Öffentlichkeit ist die Erregung über das selbstherrliche Vorgehen des Gouverneurs, der Rechtsbruch an Rechtsbruch reiht und durch die Ausweisung der Lehrer offenbar einen Hauptschlag gegen die memelländische Autonomie führen will, außerordentlich groß. Selbst in litauisch eingestellten Kreisen des Memelgebietes ist man der Auffassung, daß diese herausfordernde Politik nicht weiter fortgesetzt werden kann, und daß es das Beste wäre, wenn der Gouverneur schnellstens abberufen würde.

Notenbank-Konferenz in Rom.

Zur Wahl des Verwaltungsrates der Bank für internationalen Zahlungsausgleich.

Am 10. März werden in Rom die Leiter der sechs Notenbanken zusammentreffen, um den Verwaltungsrat der Bank für internationalen Zahlungsausgleich zu bilden. Ferner werden auf der Sitzung, die sich voraussichtlich drei oder vier Tage hinziehen wird, das leitende Personal der Bank ernannt sowie die Rechnungsbedingungen des Kapitals geprüft werden. Der Gouverneur der französischen Staatsbank, Moreau, wird auf seiner Reise nach Rom vom Vizepräsidenten Moret und dem Direktor des wirtschaftlichen Studien dienstes Luesnay begleitet.

Deutsche Vorstellungen in Kattowitz?

Die Gemischte Kommission unter dem Vorsitz des Präsidenten Calonder, verhandelte in Kattowitz über die Beschwerde der deutschen Theatergemeinde wegen der Borenthaltung des Stadttheaters in Kattowitz für deutsche Theateraufführungen. Die Entscheidung des Präsidenten wird in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. Soweit bisher bekannt wurde, sollen die Vorstellungen auf beiden Seiten am 1. März wieder aufgenommen werden.

Ein Ministerium Chautemps?

Die Radikalsozialisten von Doumergue mit der Regierungsbildung beauftragt.

Paris, 21. Februar.
Der französische Staatspräsident Doumergue empfing den Vorsitzenden der parlamentarischen Gruppe der Radikal-Sozialen, Camille Chautemps, und beauftragte ihn mit der Bildung einer neuen Regierung. Chautemps erklärte sich zur Annahme des Auftrags bereit und setzte sich sofort mit den Parteiführern in Verbindung. Chautemps soll erklärt haben, er wolle sich nicht auf die Unterstützung der Sozialisten verlassen, sondern werde gleich die Bildung einer bürgerlichen Regierung betreiben.

Chautemps, der gegenwärtig 45 Jahre alt ist, gehört dem rechten Flügel der radikal-sozialen Partei an, der im Gegensatz zum linken Flügel, dessen Führer Daladier ist, sich stets für eine Zusammenarbeit mit den republikanischen Mittelparteien bis tief in das rechte Zentrum hinein eingesetzt hat.

Die Fraktion der Radikalen, die sich mit der politischen Lage befaßte, nahm eine Entscheidung an, in der sie ihrer Entschlossenheit Ausdruck gibt, nur eine Regierung zu unterstützen, deren Mindestprogramm ausdrücklich die Verteidigung des Laurentums der Einheitschule, der Steuererleichterungen, der Begrenzung der Militärausgaben und Einführung der Sozialversicherung vorzieht.

Damit waren Chautemps, der auf die Mitarbeit von Männern wie Maginot und Paul Reynaud angewiesen ist, die Hände gebunden.

Camille Chautemps ist ein Sohn des 1918 verstorbenen früheren französischen Kolonialministers Emile Chautemps. Seine Laufbahn entspricht der der meisten französischen Politiker. Er war Rechtsanwalt, Generalrat, Bürgermeister, und schließlich erlangte er auch einen Parlamentssitz. In der Kammer unterstützte Chautemps anfangs die Politik Poincarés. Minister wurde er erstmals im Juni 1924. — Während des Krieges war Chautemps im Hilfsdienst als Autofahrer tätig.

Belauschte Geheimfözung.

Anwesenheit eines Journalisten während der Geheimberatung auf der Reichstags-Tribüne.

— Berlin, 21. Februar.

In der letzten Sitzung des Auswärtigen- und des Haushaltsausschusses des Reichstags war es zu scharfen Auseinandersetzungen des Reichsministers Dr. Brüning mit dem deutschnationalen Abgeordneten von Freitagsh-Voringhoven, gekommen. Minister Dr. Brüning beschuldigte Freitagsh-Voringhoven, der „Deutschen Zeitung“ Mitteilungen über den Verlauf der Geheimfözung gemacht zu haben. Wie sich jetzt herausstellte, war diese Verdächtigung grundlos. Das Blatt hatte keine Kenntnis vielmehr davon, daß sich einer seiner Redakteure während der Verhandlungen durch eine vom Reinigungspersonal verhehentlich offen gelassene Tür auf den Personaltribüne geschlichen und dort als „Mann unter der Bank“ die Debatte mit angehört hat.

Zu Beginn der neuen Sitzung teilte der Vorsitzende dem Ausschuss diesen Sachverhalt mit, wobei er betonte, der Ausschuss verhandele im väterländischen Interesse hinter verschlossenen Türen. Der Journalist habe im übrigen die Verhandlungen in engerster Form wiedergegeben und so das deutsche Interesse geschädigt. Auf Ersuchen des Reichstagspräsidenten leit dem Journalisten inzwischen die Reichstagskarte entzogen worden.

Zu der Debatte erklärte Abgeordneter Graf Westarp von der deutschnationalen Fraktion, der Bericht der „Deutschen Zeitung“ habe sich auf die Fragen beschränkt, die nicht vertraulich behandelt worden seien. Selbstverständlich sei das Verhalten des Journalisten nicht zu billigen; es sei aber Sache des Hauses, sich gegen solche journalistische Fingigkeit und Betriebsamkeit zu schützen. Koch-Weser (Demokrat) sah in dem Verhalten des Journalisten einen unerhörten Standal.

Die vereinigten Ausschüsse setzten danach ihre sachlichen Beratungen mit der Erörterung der sogenannten Sanktionsfrage fort.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 21. Februar 1930.

• **Waldige Rückkehr der Minister Schmidt und Dietrich von Wien.** Die Reichsminister Schmidt und Dietrich werden am Montag von der Genfer Zollfriedenskonferenz nach Berlin zurückreisen. Die Führung der deutschen Abordnung übernehmen Staatssekretär Dr. Trendelenburg und Dr. Hilferding.

• **Gesandter von Hoersch in Wien.** Der deutsche Gesandte in Paris, von Hoersch, ist zu einem kurzen Zwischenaufenthalt in Wien eingetroffen.

• **Wor sich Jahren hat die tschechische Nationalversammlung die tschechische Universität in Prag als alleinige Rechtsnachfolgerin der alten, von Karl IV. gegründeten Universität erklärt.** Die Dozenten der deutschen Hochschule haben aus Anlaß dieses Beschlusses erneut gegen diese Ungerechtigkeit protestiert.

• **Die britische Reichskonferenz,** die alle vier Jahre zusammentritt, hält am 30. September in London eine neue Tagung ab.

• **In Rußland wurde für Kalkmüller die Strafe der Erschießung eingefordert;** das Eigentum der Kalkmüller soll der Sowjetunion verfallen.

• **In Schanghai wurden in einer der letzten Nächte vier Personen, darunter zwei führende Vertreter des linken Flügels der Regierungspartei, ermordet.**

Die Not der Südtiroler.

• Dieser Tage ist dem Bozener Waldhaus mitgeteilt worden, daß die italienische Regierung, die sich hien in an Verhandlungen beteiligen, in Zukunft lediglich auf dem Friedhof selbst in deutscher Sprache reden dürfen; auf den Straßen sind ihnen Gebete nur in italienischer Sprache erlaubt. — Armes Südtirol!

Tiroler Siedlung im veruanischen Urwald.

• Mitten im veruanischen Urwald, fern von Eisenbahn und Autowegen, liegt am Ortshaus der Cordilleren die deutsche Gemeinde Puzos. Die Bewohner dieser Kolonie sind meist Tiroler, die 1856 die Heimat verlassen; außerdem sitzen dort noch einige Rheinländer. Die Duschchen inmitten des tropischen Waldes haben sich ihr Volkstum rein bewahrt.

Sozialverhandlungen beendet.

• **Abchluss der Besprechungen über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung.** — Das Kabinett entscheidet. — Berlin, 21. Februar.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hat die Besprechungen mit den Sozialpolitikern der Regierungsparteien über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung abgeschlossen. Der letzte Auspruch lagen vier Vorschläge zu Grunde. Erstens der, den noch zu bedenkenden Fehlbetrag der Reichsanstalt durch Reformen aufzubringen. Der zweite Vorschlag ging dahin, die Vereinfachung der Ausgleichsmittel durch die Reichsanstalt selbst mit qualifizierter Mehrheit vornehmen zu lassen. Der dritte Vorschlag wollte die Differenz durch Beitragserhöhung um 1/4 bis 1/2 Prozent decken und der vierte Vorschlag war der des einmaligen Notopfers der Festbesoldeten mit einem hohen Jahreseinkommen.

Eine Mehrheit ergab sich für keinen dieser Vorschläge. Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer wird deshalb seinerseits dem Kabinett einen Vorschlag unterbreiten. Voraussichtlich wird das Anfang nächster Woche der Fall sein.

Von der Angestelltenversicherung sind für den Ankauf von Reichsbahnvorschußaktien bisher je 50 Millionen Mark für 1930 und 1931 in Aussicht gestellt. Mit der Invalidenversicherung wird noch verhandelt.

Kaffee und Tee werden teurer.

• **Zollerhöhungen am 5. März.**

• **Amtlich wird mitgeteilt:** Das Reichskabinett ermächtigt in seiner am Donnerstag unter dem Vorsitz

des Reichsfinanzministers stattgehabten Sitzung den Reichsfinanzminister zum Erlass einer Verordnung über die Inkraftsetzung der Zollerhöhungen für Kaffee und Tee, welche in dem Gesetz vom 8. April 1922 über Erhöhung von Zöllen beschlossen sind.

Die vom Reichsfinanzminister daraufhin zu erlassende Verordnung wird unverzüglich der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die Erhöhung tritt am 5. März dieses Jahres in Kraft.

Das Reichskabinett erledigte alsdann die Ausgabenseite des Etats für 1930 bis auf einige kleinere Restpunkte, die noch im Laufe dieser Woche ihre abschließende Behandlung finden werden.

Im weiteren Verlauf der Sitzung berichtete der Reichsaussenminister über die Ausschussberatungen. Das Kabinett beschloß bezüglich des Polenabkommens an seinem früheren Beschluß festzuhalten, wonach das Abkommen gleichzeitig mit dem Youngplan zu verabschieden ist.

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau.

• **Produktion und Konsumtion im Januar.**

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau stellt sich die Kohlenförderung im Januar 1930 auf 9 250 875 Tonnen, Vormonat 9 665 128 Tonnen; Januar 1929: 10 079 695 Tonnen. Die arbeitsmäßige Produktion betrug im Januar 1930 an Rohkohle 355 805 Tonnen, Vormonat 402 714 Tonnen; an Bricketts im Januar 1930 85 599 Tonnen, Vormonat 98 995 Tonnen, und an Koks 1685 Tonnen, Vormonat 1685 Tonnen.

Im Gebiet des Mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikats gestaltete sich im Januar der Hausbrandbrickettsabfuhr außerordentlich schlecht. Der Ruhrkohlenabfuhr befriedigte im Vergleich nicht so stark auswirkte, wie im Brikettgeschäft. Auch im Gebiet des Mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikats zeigte sich ein erhebliches Nachlassen der Abfuhr für Bricketts zu Hausbrandzwecken.

Der Industrieabfuhr wies ebenfalls einen Rückgang von etwa 10 Prozent gegenüber dem Vormonat auf.

Mechelmord an einem Bergwerksdirektor.

• **Die Tat ein Racheakt?**

Der Direktor der Kohlengrube Rachtterstedt, Kramer, wurde am 8. Februar gegen 8 Uhr, als er aus seinem Haus trat, im Garten von einem Unbekannten in der Dunkelheit erschossen. Es war bereits vor einiger Zeit auf den Direktor ein ähnliches Attentat verübt worden.

Zu dem Mord wird noch ergänzend berichtet, daß auf Kramer, als er abends gegen 8 Uhr mit einem befreundeten Arzt in den Garten ging, um dessen Auto in die Garage zu bringen, von hinten ein Schuß abgegeben wurde, der ihm in den Rücken und das Herz drang und den sofortigen Tod zur Folge hatte. Ob ein Racheakt vorliegt, ist noch nicht festgestellt, doch sucht man den Täter unter den in der letzten Zeit Entlassenen. Die Tat selbst muß seit langem vorbereitet gewesen sein, da die Ausführung des Mordes auf einen gut durchdachten Plan schließen läßt.

Kramer war seit dem 1. Oktober der Nachfolger des aus seinem Amte geschiedenen Bergwerksdirektors Schneefuß, der jetzt in Magdeburg lebt. Er war 41 Jahre alt und gehörte u. a. dem Kreisrat als Mitglied an.

1000 Reichsmark Belohnung für Ergreifung des Täters.

Der Magdeburger Regierungspräsident hat auf die Ergreifung des Rachtterstedter Mörders eine Belohnung von 1000 Reichsmark ausgesetzt. Auch die Verwaltung der Grube „Konfordia“ wird eine Belohnung aussetzen. Die Kommissionsmitglieder der Kriminalpolizei Magdeburg in Verbindung mit der Landjägererei des Kreises Quedlinburg nimmt planmäßige Streifen vor, um verschiedene Spuren zu verfolgen.

Die Toten von Wittenheim.

• **Zum Unglück auf der Kaligrube „Fernand“.**

Das Unglück auf der Kaligrube „Fernand“ in Wittenheim bei Mülhausen i. E., das fünf Menschenleben forderte, hat sich in folgender Weise zugetragen:

Ein Ingenieur einer Pariser Baufirma war in Begleitung des Grubeningenieurs und von vier Arbeitern in die Grube hinabgestiegen, um Versuche mit einer Belastungsmaschine zu unternehmen. Plötzlich hörte man verächtliches Krachen und laute Warnrufe.

Wenige Sekunden später fürzte die Decke des Stollens ein und begrub fünf der Anwesenden. Nur einem gelang es, sich noch rechtzeitig aus dem Gefahrenbereich zu retten, doch hat er durch den Schreck die Sprache verloren. Die sofort angeforderten Rettungsarbeiten führten nur zur Freilegung der Leichen.

Aus Stadt und Land.

Das Verfahren gegen den Berliner Oberbürgermeister. In der Voruntersuchung gegen den Oberbürgermeister von Berlin, Böck, hat die Schlussvernehmung des Oberbürgermeisters durch den Kommissar des Oberpräsidenten, Oberregierungsrat Tapolsti, stattgefunden. Das Material wird in den nächsten Tagen dem mit den Funktionen des Staatsanwalts beauftragten Oberregierungsrat Gaede zugehen, so daß in absehbarer Zeit die Entscheidung der Frage zu erwarten ist, ob es zu einer Anklageerhebung kommt. Zur

Berhandlung hierfür ist der Bezirksausschuß Berlin zuständig. Als zweites Verfahren wird die Voruntersuchung gegen den Stadtkämmerer Dr. Lange abgeschlossen werden.

Seyda. Mit einer vorläufigen Einrichtung brachen die Hiesigen Stadtverordneten, indem sie das Ausrufen der Stadtverordnungsberichte durch den Gemeinbedienten abzuschaffen beschlossen. Der Urheber dieses Antrages meinte in seiner Begründung, die langen Berichte höre, wenn sie auf der Straße vorgelesen würden, in doch niemand an. Es wurde auf dieser Sitzung dann weiter beschlossen, daß die Farben der Stadt Seyda künftig rot-weiß sein sollen; das Wappen der Stadt, dessen Entwurf auch dem Reichsausschuß vorgelegt habe, wird in Silber einem nach rechts gerichteten roten Hirschkopf auf grünem Boden stehen, zeigen.

Eine Erzberger-Kapelle an der Nordseite. An der Stelle, an der im August 1921 Erzberger ermordet wurde, soll eine Gedächtniskapelle errichtet werden. Der Nord wurde in einer Kurve der Aniebisstraße verläßt, die von Bad Griesbach auf den Aniebis führt. Schon bald nach der Tat war ein Aufruf ergangen zur Errichtung einer Gedächtniskapelle. Es sind auch namhafte Spenden eingegangen, die aber durch die Inflation völlig verschlungen wurden. Heute bezeichnet den Ort, wo Erzberger unter den Schüssen der Verbrecher fiel, ein Kreuz. Jetzt wird auf neue zu einer Sammlung für die Errichtung einer würdigen kleinen Kapelle aufgerufen. An der Spitze des Komitees steht der Reichstagsabgeordnete Diez, der an dem verhängnisvollen Morgen der Begleiter Erzbergers auf dem Spaziergang war und der von den Würgern schwer verwundet wurde.

Dienstaufsichtsverfahren gegen den Münchener Sparfassenndirektor. Gegen den Münchener Sparfassenndirektor Schubert ist ein Dienstaufsichtsverfahren eingeleitet worden. Der Städtische Nachrichten-Dienst München teilt hierüber folgendes mit: Anlaßlich der Abwicklung der Wohnungsbauprogramme 1928/29 hat der Direktor der Städtischen Spar- und Girokasse München nach Feststellung des Städtischen Revisionsamtes für einen Girohunden gegenüber der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge H. G. vorchriftswidrig und ohne die Genehmigung seiner vorgelegten Stellen Bürgermeisters für Bauverwalter im Betrag von 220 000 Reichsmark übernommen. Ein Schaden ist nicht eingetreten. Die der Bürgermeisters zugrunde liegenden Forderungen sind abgedeckt. Wegen seiner eigenmächtigen Handlungsweise wurde gegen den Direktor der Städtischen Spar- und Girokasse eingeschritten.

Der Bielefelder Textilarbeiterkreis beendet. Bei den Verhandlungen über den Lohnstreik in der Bielefelder Textil-Industrie kam es zu einer Einigung zwischen den Parteien. Die bisherigen Arbeitsbedingungen sollen bis zum 1. Mai beibehalten werden. In der Zwischenzeit wird ein Zuschuß den neuen Lohnstarif ausarbeiten. Sollte auch bis zum 1. Mai keine Einigung zustande kommen, so wird der jetzt geltende Lohnstarif bis zum 1. Oktober verlängert. Die Arbeit wurde von den 10 000 ausgesperrten Arbeitern wieder aufgenommen.

Spanien friert. Von den 49 spanischen Provinzen haben 37 zur Stunde eine Temperatur von mehreren Grad unter Null. In der Provinz Asturien herrscht seit drei Tagen eine Kälte von 20 Grad. Zahlreiche Tiere sind dem Frost bereits zum Opfer gefallen. Eine derartige, mehrere Tage anhaltende Kälteperiode ist bisher in Spanien noch nicht vorgekommen.

Ein englisches Fischerboot verloren. Das in Hull beheimatete Fischerboot „St. Louis“ wird amtlich als verloren gemeldet. Die „St. Louis“ verließ Hull am 8. Januar mit einer Besatzung von 15 Personen an Bord. Zwei Rettungsgürtel und ein Rettungsboot der „St. Louis“ wurden inzwischen an der norwegischen Küste gefunden. Es besteht kein Zweifel mehr, daß alle 15 Mann der Besatzung ertrunken sind.

Wird auf der Heimreise. Thrd und die Teilnehmer an seiner Südpolarpedition haben an Bord der „City of New York“ die Heimreise von der Antarktis angetreten. Die Flugzeuge und andere Ausrüstungsmaterialien wurden wegen der schnell durchgeführten Abreise zurückgelassen werden. Das wertvollste Material, das zweifellos die teilweise noch nicht entwickelten Filmaufnahmen darstellen, hat Thrd mit an Bord genommen.

kleine Nachrichten.

• Die Verhandlung gegen den Kommerzienrat Meusdorffer aus Kumbach wird wegen der inzwischen notwendig gewordenen Feuerbehebungen wohl kaum vor Monat Mai durchgeführt werden, vielleicht auch erst Anfang Juni.

• Das französische Innenministerium veröffentlicht eine Bekanntmachung, die das Verbot ausländischer Vorträge in Frankreich erneuert; Kenntnis bringen soll. Für Rücküberhandlungen werden u. a. Staaten von 15 Tagen bis 3 Monaten (je je i a o b e t).

• Im Museum der schönen Künste in Mülhausen i. E. ist ein wertvolles Gemälde des französischen Malers Corot gestohlen worden. Die Leinwand wurde von den Dieben aus dem Rahmen herausgeschnitten.

• Der Schweizerische Alpinist Walter Mittelholzer, der mit Baron Rothschild einen Nordausflug im August nach Afrika unternommen hat, hat den Rückflug angetreten.

Sport.

• Die Berliner Volkshörner, die in London weilten, um an den englischen Meisterschaften teilzunehmen, konnten in der Entscheidung zu keinem Siege gelangen.

• Einen Rebererfolg gab es bei den Radrennen in Berliner Sportpalast. Das internationale Alpinrennen, an dem u. a. der Weltmeister Richard teilnahm, endete mit dem Siege des Berliner Stefes. In einem 50-Kilometer-Mannschaftsrennen belegte Lehmann-Wissel den ersten Platz.

• 2200 Teilnehmer hat die D.M.S.-Winterreisesport nach Berlin am Wochenende zu verzeichnen. Es haben sich Fahrer aus Spanien, der Tschechoslowakei, Frankreich, Belgien, Oesterreich, Polen, Lettland und natürlich Deutschland angesetzt.

Stückzahl
111:38
Bort
außer
Bort
Schwäb
Ausma
an ein
ren
Schluf
Tagesf
die T
Bland
ma r f
diston
Harte
ventio
schwäc
20,34
21,90
(Wela
Krone
Schill
1000
Wäger
Wäger
Mar.
bis 17
Dater
Mata
27,25
(21-2
7,25
Raps
28-29
Futter
(16,50
Wider
bis 1
23-29
tuchen
(6,70
toffeil
frei
Land
Berlin
2,50-
bis 8
Direkt
unfor
proh
groh
Kardf
und
er f
geha
muf
Rom
lich
litter
Kni
Stur
Lett
Dan
Jhr
berb
des
gleich
deun
Städ
mun
blon
bädi
Die
tot,
Bai
nich
hätt
dich
die
wiel
tobt
jede
Wef
Uch
ber
les.
in
Sti
len
len
ble
flo
fle
sch
Nle
len.

Die Wählerwahl der Reichstagswahl an der Fußballweltmeisterschaft in Montevideo wurde von der Mitgliederversammlung der Reichstagswahl-Kommission mit 111:88 Stimmen abermals beschlossen.

Arne Borg kränzte sein Leben augenblicklich durch Vorträge über seine letzte Reise um die Erde. Er ist außerordentlich begehrt, fast an jedem Tage findet ein Vortrag.

Handelsteil.

Berlin, den 20. Februar 1930.

Am Devisenmarkt war der Dollar leicht abge- schwächt.

Am Effektenmarkt war trotz der nur in geringem Ausmaße vorliegenden Aufträge die Stimmung von Anfang an etwas freundlicher, und diese Stimmung trat im weiteren Verlauf immer deutlicher in die Erscheinung. Zum Schluß war das Geschäft sogar lebhaft, obwohl die höchsten Tageskurse etwas abdrückten. Am Anleihemarkt war die Tendenz für Neubestellungen befestigt. Anbau- und Pflanzbriefe erfuhr durchweg Rückgänge. Am Geldmarkt machte die Verflüssigung Fortschritte. Der Privatdiskont betrug 7/8, der Reichsbankdiskont 6 Prozent.

Am Produktmarkt verursachte das überaus starke Angebot von Roggen trotz der Stillung durch Interventionen einen Preisrückgang. Auch Weizen lag schwächer. Hafer und Gerste ruhig, Mehl flau.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,186 (Gold), 4,194 (Brief), engl. Pfund: 20,345 20,385, holl. Gulden: 167,83 168,17, ital. Lira: 21,905 21,945, franz. Franken: 16,37 16,41, Belgien (Belga): 58,28 58,40, Schweiz. Franken: 80,72 80,88, dän. Krone: 112,02 112,24, schwed. Krone: 112,27 112,49, norm. Krone: 111,87 112,09, tschech. Krone: 12,394 12,414, österr. Schilling: 58,92 59,04, span. Peseta: 52,30 52,40.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Olsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 231-234 (am 18. 2.: 231-234), Roggen Märk. 229-232 (am 18. 2.: 231-234), Hafer Märk. 159-163 (159-163), Braugerste 160-170 (166 bis 170), Futter- und Industrieernte 140-150 (140-150), Dinkel Märk. 123-133 (124-134), Mais loco Berlin 20,25-24,50 (27,50-34,75), Weizenmehl 20,75-24,25 (21-24,50), Weizenkleie 8-8,50 (8-8,50), Roggenkleie 7,25-7,75 (7,25-7,75), Weizenkleiemeiße — (—), Raps — (—), Weizen — (—), Viktoriaerbsen 22-29 (22-29), kleine Spelseeerbsen 20-22 (20-22), Futtererbsen 16-17 (16-17), Weisfisch 16,50-18,50 (16,50-18,50), Ackerbohnen 16,50-18,50 (16,50-18,50), Bohnen 18,50-23 (18,50-23), Lupinen blaue 18-14 (18 bis 14), gelbe 16-17,50 (16-17,50), Serradella neue 23-28 (23-28), Rapstücker 15,50-16 (15,50-16), Weizen- fuchen 18-18,75 (18-19), Trodenstängel 6,70-6,80 (6,70-6,80), Sojabohnen 14-15,20 (14,20-15,30), Kartoffelstoden 13-13,50 (13-13,50).

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggonfrei an märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1,70-2,00, Rote 1,80-2,20, Gelbfleischige 2,50-2,80, Nieren 3,70-4,10 Mark. Fabrikkartoffeln 7/8 bis 8/8 Pfennig pro Zentnerprozent.

Fisch-Großhandelspreise.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilo: Seehecht unfortiert 140, mittel 130; Schleie unfortiert 130-140, groß 120-125, klein 100; Aale mittel 210; Bläuen groß 60-65, klein 30-35; Weise unfortiert 45-60; Karpfen, Spiegel-, 31-40er 110.

Milchpreise.

Die Berliner Milchnotierungskommission hat den Er-

zeuger-Milchpreis für die Zeit vom 21. bis 27. Februar auf 15 Pfennig je Liter frei Berlin festgelegt. Der vorhergehende Preis betrug 15 1/2 Pfennig.

Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhändler. Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers: 1. Qualität 155, 2. Qualität 140, abfallende Ware 124 Mark je Zentner. — Tendenz: Sehr ruhig.

Eierpreise.

Bericht der Berliner amtlichen Notierungskommission: Deutsche Eier: Frische: Sonderklasse über 65 Gramm 15,5, Klasse A 60 Gramm 13, Klasse B 53 Gramm 11,5, Klasse C 48 Gramm 9; frische Eier: Klasse B 53 Gramm 10,5; ausgelegte kleine und Schmutzeier: 6,5 Pfennig je Stück. — Ausländische Eier: Dänen: 18er 15 1/2, 17er 14 1/2, 16er 12 1/2; Holländer: 68 Gramm 14,5-15, 60-62 Gramm 12 1/2-13 1/2; Belgier: 60-62 Gramm 12,5; Rumänen: 8; Ungarn: 8-8,5; Polen: normale 7; kleine und Schmutzeier: 6-6,5; in- und ausländische Küchlein: extragroße 8,5-9, große 8; normale 6-6,5, Chinesen und ähnliche 6-8 Pfennig je Stück. — Tendenz: flau.

Magerviehhol Berlin-Friedrichshöhe.

(Amtlicher Bericht vom 20. Februar.) Auftrieb: 313 Rinder (darunter 291 Milchfähe, 22 Stiel Jungvieh) und 78 Kälber. Es wurden je nach Qualität gezahlt für das Stück: Milchfähe und hochtragende Kühe: 290-575 Mark. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 38 bis 44 Mark für einen Zentner Lebendgewicht. Marktverlauf: Langsames Geschäft, da auswärtige Käufer fehlten.

Pferdemarkt.

Auftrieb: 550 Stück. Preise je nach Qualität 125 bis 1050 Mark. Schlachtpferde 50-150 Mark. Marktverlauf: Ruhig.

Schweinemarkt.

Auftrieb: 317 Schweine und 458 Ferkel. Es wurden gezahlt im Engroßhandel für das Stück: Ferkel: 6-8 Monate alt —, 5-6 Monate alt 80-100 Mark. Färsen: 3-4 Monate alt 60-80 Mark. Ferkel: 9-13 Wochen alt 45-60, 6-8 Wochen alt 38-45 Mark. Marktverlauf: Ruhig, Preise unverändert.

Schlachtviehmarkt.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Hamburg, 20. Februar. Ochsen und Färsen (505) 33 bis 60, Bullen (119) 32-36, Kühe (590) 16-49, Schafe: Stallmast (410) 1. 64-67, 2. 52-57, 3. 45-48, 4. 20-35, Weidemast (134) 1. 65-68, 2. 52-58, 3. 44 bis 50, 4. 20-32. — Marktverlauf: Ruhig, reger.

Dresden, 20. Februar. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Kälber (578) 65-88, Schweine (390) 70-82. — Marktverlauf: Kälber mittel, Schweine langsam.

Leipzig, 20. Februar. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Rinder (196) 26-57, Kälber (787) 55-80, Schafe (289) 48-66, Schweine (1264) 75-81. — Marktverlauf: Rinder und Schafe langsam, Kälber und Schweine mittel.

Sedenntafel für den 22. Februar.

1732 * George Washington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, in Westmoreland († 1799) — 1788 * Der Philosoph Arthur Schopenhauer in Danzig († 1860) — 1840 * Der Sozialist August Bebel in Köln am Rhein († 1913) — 1857 * Der Schöpfer Delirium Herx in Hamburg († 1894).
Sonne: Aufgang 7,1, Untergang 17,27.
Mond: Aufgang 4,2, Untergang 10,56.

Sedenntafel für den 23. Februar.

1685 * Der Komponist Georg Friedrich Händel in Halle († 1759) — 1813 * Der Ethnologe und Sprachforscher Franz Bartsch in Weizsäcker († 1890) — 1834 * Der Reisende Gustav Nachtigal in Fichtelberg († 1885) — 1855 * Der Mathematiker und Astronom Carl Friedrich Gauß in Göttingen († 1777) — 1879 * Der Generalfeldmarschall Albrecht Graf Roon in Berlin († 1893).
Sonne: Aufgang 6,59, Untergang 17,25.
Mond: Aufgang 5,0, Untergang 11,44. — Mond in Südweste 6 Uhr.

Mitteldeutscher Rundfunk.

Sonntagabend, 22. Februar.

14.30: Vorkonzerte für die Jugend. * 16.00: Dr. Walter Fabian, Dresden: August Bebel (geb. 22. 2. 1840). * 16.30: (Übertragung von Breslau) Heiteres Konzert. Werke von Gb. Rimmelt. * 18.00: Hans Carossa liest eigene Dichtungen. * 18.30: Dr. W. Sachs, Dresden: Wirtschaftsrundschau. * 19.00: Oberpostdir. W. Lunde, Halle a. S. Saale: Die Rundfunkempfangsverhältnisse in Mitteldeutschland. * 19.30: Mandolinenkonzert. Chortexte. * 20.00: Cabarett Tempo. * 21.00: Jundreit. * 22.00: Bekanntgabe des Sonntagsprogramms.



„Karpfen blau.“
So, die richtige Farbe hat er aber wie er schmecken soll, ist mir unklar!

Freundinnen.
„Es war geradezu schrecklich, wie Fritz gestern mit mir geflirt hat. Er sagte doch immer, er sei ein Frauenhasser.“
„Ja, vielleicht muß er von Zeit zu Zeit seinem Daß Nahrung zuführen!“

Die „Medizin.“
Der kleine Max hatte sich beim Fallen eine Wunde geschlagen und barg weinend den schmerzenden Kopf in Großvaters Schoß.
„Weine nicht, Liebling,“ tröstete dieser, „ich gebe dir einen schönen Kuß, und die Schmerzen sind wie weggeblasen.“
Am nächsten Tage stürzte der Junge aufgeregt ins Zimmer und rief: „Komm schnell in die Küche, Großpapa, die Köchin hat Zahnschmerzen.“

Der Reklamefachmann.

Eine Humoreske von Jörg Bekker-Gera.

August Knüttelvers war ein seelensguter Mensch, und er hätte sicherlich viele Freunde gehabt, wenn er sich nicht für einen großen Dichter und Schriftsteller gehalten hätte. Wer sich einmal in sein Heim verirrt, mußte stundenlang eine Vorlesung von Gedichten und Romanen über sich ergehen lassen. So kamen schließlich nur noch Leute zu ihm, die an Schlaflosigkeit litten. Sie ließen sich den neuesten Roman von August Knüttelvers vorlesen, schloffen glücklich zwei bis drei Stunden und erwachten erst, wenn die einschläfernde Lektüre nicht mehr in ihre Ohren drang. „Vielen Dank, Herr Knüttelvers,“ sagten sie dann zumeist, „Ihr neuester Roman hat mich in ein Land voll wunderbarer Träume geführt.“

Allerdings müssen wir gestehen, daß das Heim des etwas sonderlichen Dichters einen zweiten Anziehungspunkt besaß, der niemanden einschloß, sondern im Gegenteil die jungen Männer des kleinen Städtchens, in dem unsere Geschichte spielt, besonders munter machte.

Dieser zweite Anziehungspunkt hieß Grete. Sie war blond und blaudügelig, schlau wie eine Fenne, rotbäckig wie ein Weihnachtskuchen und schlau wie ein Reh. Die gute Mutter Knüttelvers war schon mehrere Jahre tot, und Grete versorgte den einsamen Haushalt ihres Vaters mit Fleiß und Liebe. Wenn Vater Knüttelvers nicht ein Mietshaus und eine kleine Rente besaßen hätte, dann hätte Grete wohl mit seinen vielen Gedichten und Romanen den Herd heizen können, aber die Pfannen wären leer geblieben. Als der Postbote wieder einmal ein dicker Manuskript zurückbrachte, tobte der alte Knüttelvers: „Da, wieder verflannt, jeden Kitz nimmt man, für den irgendein Idiot Reklame macht. Diese Reklamefirmen sind die eigentlichen Kulturschänder. Mit ihrem Tratsch und Lament verhandeln und vermirren sie den Geschmack des Volkes. Wehe, wenn mir so ein Reklamefirma einmal in die Hände fällt!“

Solch zornige Worte schrien der arme Grete Knüttelvers tief ins Herz; denn es war ein junger, flatter Reklamefachmann, der ihr auf dem letzten Maskenball am besten gefallen hatte. Auch glaubte die blonde Grete bemerkt zu haben, daß jener junge Mann sie vor den anderen Mädchen auszeichnete. So schienen die Drohworte des Vaters einer erwachenden Liebe ein Romeo- und Julia-Schicksal bereiten zu wollen. Seufzend kostete Grete ihres Vaters Lieblings-

speise, ein paar Täubchen mit selbstgemachten Nudeln, um seinen Zorn etwas zu dämpfen. In wenigen Tagen sollte in der Erholung, der vornehmsten Gesellschaft des Ortes, ein großer Ball stattfinden. Wenn nun Heinz Rüdiger, so hieß der umschwärmte Reklamefachmann, ein schicksalschweres Geschäft machen würde, was sollte sie dann nur in ihrer Angst erwidern?

Der Tag des großen Erholungsballes kam, und wir müssen gestehen, daß Gretes Befürchtungen nicht unbegründet waren; denn in vorgedachter Stunde sahen wir das liebe Mädchen mit Heinz Rüdiger Hand in Hand in einer Nische im Wintergarten des Gesellschaftshauses sitzen. Heinz Rüdiger flüsterte Worte, die jeder schon gesprochen hat, dem ein Mädchenherz die innerste Seele aufwühlte. Er schien wirklich ein hervorragender Werbefachmann zu sein; denn Grete blühte immer rösig auf in verklärter Seligkeit. Als aber der erlösende erste Kuß die Werbung krönte, fing sie plötzlich an zu schluchzen: „Heinz, mein Heinz, mein Vater wird es niemals dulden.“ Grete erzählte nun, was ihr Vater über die Reklamefachmänner geäußert hatte, als sein letzter Roman, „Die blonde Rähmamsell“, vom Postboten zurückgebracht worden war.

Heinz Rüdiger hatte nicht Lust, das Schicksal Romeo zu teilen, und Gretes Schmerz entmutigte ihn keineswegs: „Nur nicht hänge machen lassen, Grete, deinen Vater werden wir schon bezwingen, dabei werde ich dir zugleich beweisen, einen wie tüchtigen Mann du bekommst.“ Gretes Tränenstrom verlegte unter diesen Trostworten, auch der erste Kuß kam zu seinem Rechte, und als heimliche Braut verließ sie den schönen Ball ihres Lebens.

Seit dem Erholungsballe waren einige Wochen bereits verfloßen. Grete Knüttelvers hatte ihren Heinz heimlich unheimliche Male getroffen, aber über die Mittel, mit denen der Vater gewonnen werden sollte, gab er nur geheimnisvolle, wenn auch siegesreiche Andeutungen. Da kam eines Morgens August Knüttelvers zu seiner Tochter in die Küche gestürzt, hielt triumphierend einen Brief in der Hand: „Grete, Grete, der Verlag Jellenshinder u. Co. hat „Die blonde Rähmamsell“ angenommen.“ Das war ein Jubeltag, aber es kam noch viel schlimmer. Kaum war der Roman im Buchhandel erschienen, wurde er allerorts von den jungen, noch mehr von den älteren, ledigen Mädchen den Händlern fast aus der Hand gerissen. „Die blonde Rähmamsell“ war ein Erfolg ersten Ran-

ges. Der alte August Knüttelvers kam darüber aus dem Bild und dem Erstaunen gar nicht heraus. Grete ahnte, daß ihr Heinz dahinterreden mußte, aber sie erfuhr erst die Lösung des Rätsels, als Heinz Rüdiger im Besuchsanzug den Schriftsteller und Dichter August Knüttelvers zu sprechen wünschte. Heinz betrat höflich das Arbeitszimmer des Dichters: „Verzeihen Sie die Störung, Herr Knüttelvers, ich habe Ihnen eine ernste Bitte vorzutragen: Würden Sie mir das Bild Ihrer geliebten Tochter Grete anbetrauen?“

Der alte Herr war ehrlich überrascht, aber nach längeren Erklärungen erfuhr er den Verlauf der letzten Bälle, die seine Tochter besucht hatte. Schlie-lich stellte Knüttelvers jene Fragen, die ein sorgender Vater an den Brautwerber richten muß:

„Was sind Sie?“
„Reklamefachmann!“
Knüttelvers schnappte nach Luft: „... Und Sie wagen es...?“

„Zunächst, Herr Knüttelvers; denn ich habe Ihre „Blonde Rähmamsell“ berühmt gemacht.“
„Was, wie... Wie wollen Sie das erklären?“
Heinz Rüdiger zog eine Zeitung aus der Tasche: „Bitte, lesen Sie diese Anzeige!“

August Knüttelvers las bedächtig: „Millionär sucht eine Liebesheirat. Am liebsten wäre ihm ein Mädchen, dessen Charakter vollkommen demjenigen der blonden Rähmamsell in dem gleichnamigen Roman von August Knüttelvers gleichen würde. Anfragen usw.“

Heinz Rüdiger sprach lächelnd weiter: „Diese Anzeige brachte ich in zahlreiche Blätter, und alle Mädchen kauften, kauften „Die blonde Rähmamsell“. Bin ich nicht für Sie ein guter Reklamefachmann gewesen? Ohne Reklame bleibt auch die Kunst heute im Dunkeln.“

Nur langsam dämmerte in August Knüttelvers' Gehirn die geniale Bewegtheit dieses Werbetriebs. Der freundlichen Gewandtheit des Brautwerbers gelang es bald, ganz das Herz des Dichters zu gewinnen.

Als alle Verwandten und Bekannten sich wenige Tage später zu einer Verlobungsfeier zusammensanden, äußerte sich der Schriftsteller und Dichter August Knüttelvers über den Reklamefachmann wie folgt: „Auch die Kunst braucht ihre Heroide, und wo Reklamefachleute der Kunst helfen, sind sie Förderer der Kultur und läutern und veredeln den Geschmack des Volkes. Ich bin glücklich, einen solchen Schwiegerjohn gefunden zu haben.“ Heinz und Grete hörten lächelnd zu und brauchten sich fortan nicht mehr nur heimlich zu küssen.

Kinderwelt

Krolleball auf Reisen *)

Von **Griede Reuhans**.

Des kleinen Krolleballs Großmütterlein war gestorben, nun stand der Knabe ganz verlassen in der Welt und hatte nur noch Spitz, seinen Hundefreund. Die beiden beschloßen, auf Wanderschaft zu gehn. Krolleball packte das bißchen Hab und Gut in eine Dede, nahm ein Brot und etwas Geld an sich, lockte Spitz herbei und zog mit ihm los.

Es war kalt und es regnete, aber die beiden schritten macker voran, immer am Ufer des Rheins entlang; denn so dachten sie nach Holland zu kommen, an das große, wunderbare Meer.

Als sie schon lange dahingegangen waren, wurde es plötzlich dunkel. Ein Kiefernbaum stand am Wege, der war innen hohl. Hier krochen die beiden hinein, aßen von dem mitgebrachten Brot und hüllten sich in die Dede. Wenige Minuten später lagen sie schon im tiefsten Schlaf.

Der Wind machte sich auf und vertrieb den Regen, ein Stern nach dem andern leuchtete am Himmel; der große, runde Mond schaute lachend in die Baumhöhle hinein. Krolleball träumte, ein silbernes Flugzeug würde direkt vom Mond auf die Erde niedergelassen, es stand nun vor ihm auf der Wiese. Ein Mann stieg aus und begann außen an dem Kasten herumzuhämmern. Nun jurrte laut der Propeller.

Darauf erwachten die beiden, krochen aus der Baumhöhle, rieben sich die Augen und staunten. Es war kein Traum, sondern echte und schönste Wirklichkeit: in der Morgensonne blinkte das herrliche Flugzeug.

Spitz sprang bellend an dem fremden Mann empor, der gerade einsteigen wollte, und Krolleball sagte bittend: „Nimm uns mit, lieber Flieger!“

Der Mann drehte sich um. „Na, wo kommt ihr denn her, ihr Ausreißer?“ brummte er.

Krolleball antwortete: „Unser liebes Großmütterchen ist gestorben, und weil wir nun niemand mehr haben, der für uns sorgt, wollten wir in die weite Welt, um Arbeit zu suchen und Geld zu verdienen. Zunächst möchten wir einmal das große, wunderbare Meer sehen.“

„Na, dann kommt meinwegen mit, wenn ihr euch nicht fürchtet, aber das sage ich euch, wenn ihr oben in der Luft zu schreien anfangt, wird es euch schlecht ergehen.“

Schnell holte Krolleball seine Dede, hob Spitz in den Kasten und kletterte nach. Dann stieg auch der Mann ein, der Propeller jurrte, das Flugzeug hüpfte ein paarmal hoch, ließ ein Stück voran und hob sich bald darauf in die Lüfte.

Doch und immer höher ging es. Spitz bekam Angst, er bebte an allen Gliedern und hielt die Augen fest geschlossen, er wollte nichts mehr sehen und hören; denn er glaubte, ein furchtbares Unglück würde passieren. Doch als nach einer Weile nichts geschah, wagte er, die Augen ein wenig zu öffnen.

*) Krolleball bedeutet Rosenkohl.

„Kroorte, lieber Spitz!“ sagte da neben ihm Krolleball. „Nide nur einmal nach unten, die Erde scheint so winzig wie das Verzeichnis einer Landkarte.“

Spitz schob den Kopf ein wenig aus der Öffnung, zog ihn aber sogleich wieder zurück. Das war ja fürchterlich, so tief lag das Land mit den Häusern, daß sie kleiner aussahen als Streichholzstäbchen, die nicht ausdenkbare Entfernung machte ihn ganz schwindelig. Und das arme Hundebirn dachte: „Ach, hätten wir nur wieder festen Boden unter den Füßen!“

Aber mit einem Ruck ging es noch höher; denn jetzt mußten sie über das Clever Hügeland mit der Schwannenburg. Spitz bellte kläglich, doch schnell hielt Krolleball ihm die Schnauze fest und warnte: „Still, still — sonst geht es uns schlecht!“

Spitz knurrte: „Ich habe genug von der Lustreise!“ Schon schob er die Vorderpfoten durch die Öffnung, um abzuspringen, noch rechtzeitig rief Krolleball ihn zurück und hielt ihn von jetzt ab fest an sich gedrückt; denn er wollte seinen Hundefreund nicht verlieren.

Es dauerte nicht lange, da merkte Krolleball, daß sie dem großen Wasser, dem Meer näherkamen. Er stieß einer lauten Jubelschrei aus, und im gleichen Augenblick gitterten sie fast abwärts. Wunderbar weit dehnte sich vor ihnen die schäumende Flut, es war ein herrlicher Anblick. Schiffe hoben sich gegen die hellen Wolken ab, große Dampfer lagen irgendwo verankert.

Pflichtig war alles verschwinden, jetzt lag vor ihnen nur noch ein weites flaches Land, mit einem Ruck stieß das Flugzeug auf den Boden, ließ noch ein Stück vorwärts und stand still.

Als der gute Flieger Krolleball hinaushob und auf die Erde stellte, sagte er lachend: „Weil du dich stark und mutig gezeigt hast, werde ich dich zu meinem Freund bringen, einem Kapitän, der gerade mit seinem Schiff im Hafen liegt. Wenn du ihm Freude machst, wird er gern für dich und deinen Hundefreund sorgen!“

„Gel!“ antwortete vergnügt Krolleball, „ich wollte schon immer Kapitän werden. Dann aber sah er zu dem Flieger auf und bemerkte stolz: „Vielleicht werde ich aber auch Flugzeugfahrer.“

Da nahm ihn der Mann bei der Hand und ging mit ihm erst einmal zu seinem Freund.

Spitz drängte sich zwischen sie. Jetzt, da er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, sah er sich als Sieger, und gegen eine weitere Reise hatte er vorläufig nichts mehr einzuwenden.

Zur Unterhaltung.

Die Herren aus Mohrenland.

Dies Spiel kann im Freien oder auch in einem geräumigen Spielzimmer vorgenommen werden, es muß aber Platz sein zu einem luftigen kleinen Greifen, wie wir gleich sehen werden. Zwei Teilnehmer sind die Herren aus Mohrenland, sie kommen auf die übrigen Teilnehmer zugeschwunden und singen dabei nach irgend einer zum Text passenden Melodie, oder sie sprechen auch:

Wir kommen direkt aus Mohrenland,
Die Sonne hat uns schwarz gebrannt.
Wir heißen darum Mohren
Und haben schwarze Ohren.
Hallo! Hallo!

destens mit den feingigen, die allerdings hypermoderner Art waren — denken, mußte der Betreffende sein — sonst — nicht rühr' an!

Dunkle Ehrenmänner litt er ebensowenig in der Familie wie auch nur den Hauch eines Stambals. In beiden lebte nur ein Gedanke: „Ich sehe mich durch!“ Und beide gedachten nur erlaubte Waffen zu führen.

„Hoffner ist Idiot, wenn er sich diese Chance, in eine alte Familie zu kommen, entgehen läßt. Er angelt nach dem Ael, trotzdem sein eigener Stammbaum älter ist als hundert andere mit „von“ oder „zu“.“

Er trank seinen Tee durstig aus, obwohl es der zweite Aufguss war. Die „Margarine“ strich er sich dick und aß mit Appetit.

Pflichtig fragte er scharf zu Ruth hin. „Was hast du vor, wenn er sich überhaupt nicht erklärt?“

„Ihr schöß das Blut in das blasse, nervöse Gesicht.“ „Herrgott, ihr tut wahrhaftig, als ob's nur diese eine Chance für mich gäbe.“ sagte sie ärgerlich. „Ihr gereizter Ton rührte ihn wenig.“

„Nenn' mir 'ne andere!“ warf er trocken hin. „Ja!“ mischte sich nun Frau von Ernheim ein. „Ich habe die ganze Saison von keiner andern gehört. Und wenn ich denke, noch einen Winter soll das so gehen mit der ewigen Heße und Aufregung: heute ein Ballkleid ziemlich aus nichts beschaffen, morgen Straßentrost und schließlich, weil man doch auch im Tattersall nicht fehlen kann, noch ein Reifkleid.“

Rein wirklich, noch einen Winter kann ich nicht aushalten.“

Sie seufzte schwer und sagte dann leise, als schäme sie sich: „Schulden habe ich jetzt schon.“

Guido lachte bitter. „Gott, Mutter, wer hat keine!“

„Nebigens hat er sich gestern sehr mit Aita Bräuner abgegeben.“ fing Ruth mit gemachter Nachlässigkeit wieder an.

„Was? Mit dem stillpnasigen kleinen Kobold?“ Ruth nickte ernsthaft.

„Der Kobold ist sehr, sehr reich, hat einen blenden Verstand und reitet wie ein Jockei. Gestehe, daß das mindestens zwei Faktoren mehr sind, als man billigerweise verlangen kann!“

„O Gott!“ sagte die alte Frau leise. „Die gegen dich!“

„Ja, Mutter, damit, daß du mir meine geraden gesunden Glieder mitgegeben hast, tatest du nicht genug.“ lächelte Ruth mit farblosen Lippen.

„Nebigens.“ sie richtete ihr kluges, kaltes Auge auf den Bruder, „warum läßt du sie dir entgehen?“

„Aha! Soll dir wohl die Bahn freimachen!“

„Rein.“ entgegnete sie ruhig. „Nicht meinwegen. Aita ist wirklich ein famoser Charakter, und langweilig würde sie dir wahrhaftig nicht werden. Das ist doch schon was.“

Darauf fragt die Gegenpartei: „Wer ist da?“ — Die Antwort lautet: „Meister und Geselle, Mutter aus der Kelle.“ — Nun werden die Herren aus dem Mohrenland gefragt, ob sie auch ein Handwerk erlernt haben. Sie antworten mit „Ja“. „Welches Handwerk? Kennt den Anfangsbuchstaben.“ Sie nennen ihn und ahmen gleichzeitig mit Gesten das Handwerk nach. Nun müssen die andern Mitspieler erraten, was für ein Handwerk gemeint ist, und haben sie das richtige getroffen, so versuchen sie, die Herren aus Mohrenland einzufangen. Diese geben natürlich Herfengelb und sind bemüht, ein vorher verabredetes „Mal“ zu erreichen, welches ihnen Schutz gewährt. So kommt es also zu einem fröhlichen Jagespiel draußen in Hof und Garten oder auch im Zimmer um den großen Mittelstisch herum und wohl gar weiter über Korridor und Treppen, wenn — Papa das erlaubt. Haben die Herren aus Mohrenland das schützende Mal nicht erreichen können und sind eingefangen, so übernehmen nun diejenigen, welche den glücklichen Fang getan, die Rolle der schwarzen Handwerker, der „Herren aus dem Mohrenland.“

Kurz und bündig.

Ein Spiel für gar zu trübe, stürmische Frühlingstage, wo das schon ungestüm hinausverlangende junge Bobl sich bequemem muß, es zu machen, wie es der Robert im Strumpfwelpter nicht gemacht hat, jener Robert, dessen trauriger Regenschirmflug ihm, doch erpart geblieben wäre, hätte er gehandelt nach den Worten seines Dichters, der an solchen sturmvollem Tagen glaubhaft versichert: dann

„Bleiben Mädchen oder Buben
Näbich dahelm in ihren Stuben.“

Ja, macht es so, wie es Robert nicht gemacht, bleibt daheim, und dann geht er in einen Kreis und spielt. Jeder richtet an seinen Nachbar eine beliebige Frage, die dieser aber nur kurz und bündig mit einem einzigen Wort beantworten darf. Dabei ist es verboten, einfach „ja“ oder „nein“ zu sagen oder aber ein Wort zu gebrauchen, das im Laufe des Spiels schon einmal als Antwort gegeben wurde. Wer gegen diese Spielregeln verstößt, gibt ein Pfand. Natürlich macht man es seinen Nachbar nicht zu leicht, sondern stellt die Fragen so, daß ihre Beantwortung mit einem einzigen Worte nicht gar zu leicht ist. Will man das Spiel noch erschweren, so kann abgemacht werden, daß nur ein- und zweifelhige, oder auch überhaupt nur einseitige Worte zur Beantwortung gewählt werden dürfen, doch ist man in letzterem Falle etwas gar zu schnell mit dem verfügbaren Wortschatz zu Ende. Wer mit seiner Antwort zu lange zögert, gibt ebenfalls ein Pfand.

Zahlen-Schere.

Wer von euch kann aus einer Zahl, welche der Reihe nach aus den 8 Ziffern 1 bis 8 besteht (also 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8) die Zahl 9999 herausrechnen?

Auflösung.

$9999 = 6666 - 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666$
 $9999 = 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666$
 $9999 = 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666 + 6666$

FrauWelt

ROMAN von ERIKA RIEBERG

8. Fortsetzung

Wieder Himmel, Mutter reg' dich doch nicht so auf!“ rief sie, als Frau von Ernheim mit zitternden Händen die Tassen zusammentrug. „Du tust ja gerade, als ob Felix Hoffner meine einzige und letzte Chance wäre.“

Draußen auf dem kleinen finsternen Flur ward Sporenklirren laut. Guido Ernheim trat ein.

Er kam vom Dienst, war staubig und hungrig und setzte sich nach kurzem Gruß an den Frühstückstisch.

Er wohnte nicht bei der Mutter, nur manchmal — so gegen Monatsende — nahm er seine Mahlzeiten dort.

Ruth betrachtete mit einem gewissen Unbehagen sein hageres, ernstes Gesicht. Nun ging die Geschichte, das Verhör und das Damentieren noch einmal los.

Kaum sah denn auch der Leutnant auf seinem Platz, so sagte Frau von Ernheim schon:

„Hoffner hat sich wieder nicht erklärt.“

Guido richtete sein Auge, das auf der Rennbahn hart und erbarmungslos geworden, auf die Schwester.

Sie sahen sich ähnlich. Beide waren raffige Gestalten. Und beide stelen, ohne schön zu sein, wohin sie auch kamen, eben dieses Raffische wegen auf.

Sie verstanden sich auch in mancher Hinsicht ganz gut. Sie kämpften beide denselben verschwiegene, heißen Kampf: Heraus aus der Misere! Beide rangen um ihre Existenz.

Er: in der atemberaubenden Heße beim Wetten, Rennen, bei Spiel und Bierdegelächten: Kauf, Zureiten, Wiederverkauf — immer im Hintergrund die Notwendigkeit einer reichen Heirat —

Sie: in der nervenzerreißenden Placerei mit Vertuschen, Vorkäufen, Armut an allen Ecken und Enden und bei ihr allezeit im Vordergrund die Erlösung durch eine Geldheirat.

Jeder aber ging auf seinem Weg mit zusammengebissenen Zähnen, kalter Energie und einer wilden, trostlosen Entschlossenheit.

Das Zugehörigkeitsgefühl der Geschwister untereinander war eigentlich größer als das zur Mutter.

Sie un-erfühten sich gegenseitig in ihren Plänen und machten kein Geheimnis aus ihrer Spekulation.

Ruth fühlte sich von ihm stets etwas überwacht. Aber trotz ihrer Selbständigkeit revoltierte sie nicht gegen diesen Schuy.

Sie mußte genau, er würde sie zu jeder vorteilhaften Heirat zwingen, ob adlig oder bürgerlich — aber ein anständiger Kerl, dessen Ehrbegriffe sich min-

„Glaubst du, daß diese Eigenschaften Hoffner fesseln?“

„Rein. Er will ihr Geld. Ich habe schon längere Zeit gedacht, so reich, wie wir meinten, ist er nicht.“

„Ach — was?“

„Ja. Ich weiß nicht, so was fühlt man mehr. Ich glaube, er hat Schulden. Irgendetwas ist jedenfalls nicht in Ordnung.“

Guido pffiff leise durch die Zähne. „So legst du dir die Schwentung zurecht und verzeihst großmütig?“

„Herrgott, was ist denn überhaupt zu verzeihen? Was hat er denn getan? Den Winter über sind wir viel zusammen gewesen, na ja. Hat das mir geschadet? Hat er mich irgendwie kompromittiert?“

„Bestes nein. Sollte ihm übrigens auch übel bekommen sein. Geschadet aber hat er dir. Denn er ist tatsächlich zuletzt dein einziger Kurmacher gewesen, alle anderen haben sich zurückgezogen.“

Frau von Ernheim sann nach.

„Ja.“ sagte sie dann resigniert, „ich weiß auch keinen weiter.“

Ruth war aufgesprungen. Ihre überschlanke Gestalt streckte sich in lässiger Grazie. Sie drückte die schmalen Handflächen an die Schläfen.

„Ander, jetzt hab' ich aber genug! Stöhn' mir nicht mehr die Ohren voll! Guido, wenn dir so viel daran liegt: erkundige dich nach Hoffner, für alle Fälle mach ihm den Kobold abspenstig.“

Der Leutnant sah sie scharf an. Ging es ihr wirklich nicht weiter nahe? Oder hatte sie irgendwelche Reserven? Er fragte nicht. Denn so offen sie sich auch in großen Unrissen ihre Pläne vertragen, jede Karte deckten sie doch nicht vor einander auf.

Nach allem schen es ihm jedoch am geratensten, die Affäre Hoffner endgültig abzutun. Wenn der sich trotz seiner zweifellosen Neigung zu Ruth plötzlich um Aita Bräuner bewarb, so mußte es mit den Finanzen irgendwie haben. Leichtsinntig darauf losgewirtschaftet hatte er ja auch, weiß Gott, genügend.

So einige Jährchen beim Militär, Pferde, Weiber, Spiel — na, es gehörte ein nettes Sämmchen und ein sehr, sehr gutmütiger alter Herr dazu.

Stand nicht ein wirklich großes Vermögen im Hintergrund, so war's am besten, Ruth gab ihn nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich auf. Mit sentimentalen Herzensgeschichten konnte sich keiner von ihnen aufhalten.

Na, sie tat's ja auch nicht. Er mußte sie ebenso scharf wie wohlgefällig. Trohig und stolz stand sie da. Die feinen Nasenflügel bebten leise. In ihre Augen hatte sie ein Leuchten gezwungen — wer wollte sagen, ob sie zuvor geweint?

(Fortsetzung folgt.)